

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 215

14.08.2018

Lina Ripp: Mit dem Mut der Verzweiflung Wie eine Jüdin aus Lüdenscheid der Vernichtung in Auschwitz entkommen ist

Hans-Ulrich Dillmann

Im August 1990 besuchte eine grauhaarige, fast 84-Jährige Lüdenscheid: Lina Ripp, die sich mit anderen jüdischen Besucherinnen und Besuchern ins „Goldene Buch“ der Stadt eintrug – allerdings mit ihrem abgewandelten Vornamen Lia, den sie in dieser Form seit langem benutzte¹ (Abb. 1). Die damals im New Yorker Stadtteil Brooklyn wohnende US-Bürgerin lebte bis 1939 knapp ein Jahrzehnt in der Bergstadt, bevor sie von den Nationalsozialisten zur Flucht nach Belgien gezwungen wurde. Dort versteckte sie sich in Brüssel, bis sie im Oktober 1942 von der Gestapo verhaftet wurde und in einem Zug nach Auschwitz verschleppt werden sollte. Nur die Flucht aus dem rollenden Transportzug rettete ihr das Leben.

Der Bericht der Lüdenscheider Lokalausgabe der „Westfälischen Rundschau“ (WR) vom 10. August 1990² lässt nur in Ansätzen erahnen, welche Gefühle Lina Ripp bewegt haben müssen bei ihrem Besuch der Stadt, die nach der Heirat mit ihrem Ehemann Julius Ripp für zehn Jahre ihre Heimat wurde: bei dem Spaziergang durch die Wilhelmstraße, die auch schon in den 1930er-Jahren eine stark frequentierte Einkaufsstraße war; dem Besuch der Bahnhofsstraße 32, wo das Ehepaar Ripp bis zu Julius Ripp's Verhaftung im Oktober 1938, seiner Deportation nach Polen und ihrer Flucht im Mai 1939 wohnten; der Besichtigung der Häuser in der Knapper Straße 17 und später im Haus Nummer 8, in denen sich bis Anfang 1939 je-

weils ihre Geschäfte für „Herrenkonfektion und Berufskleidung Jul. Ripp“ befanden.

Besonders herzlich wurde Lina Ripp damals vom Ehepaar Wilhelm (1919-2016) und Ursula Schmalenbach (1924-2008) begrüßt (Abb. 2). Beide begleiteten die New Yorkerin und eine Gruppe ehemaliger jüdischer LüdenscheiderInnen bei ihrem Besuch in der alten Heimat. Das Ehepaar hatte Frau Ripp zuvor zufällig bei einem Kuraufenthalt in Bad Reichenhall kennengelernt, „ohne zu wissen“, schildert die WR das Zusammentreffen, „dass die alte Dame

eine ehemalige Lüdenscheiderin“ war. „Ich dachte, eine Frau, die in New York lebt, kann auf keinen Fall Lüdenscheid kennen. Plötzlich sagt sie, sie kenne Lüdenscheid, sie wäre ja selbst aus der Bergstadt“, erzählte Ursula Schmalenbach dem WR-Reporter vom überraschenden Kennenlernen.

Wenige nur kennen die abenteuerliche Fluchtgeschichte von Lina Ripp, über deren Schicksal erstmals in dem Buch über „Lüdenscheider Jüdinnen und Juden“³ Anfang der 1990er-Jahre berichtet wurde. Inzwischen sind zusätzliche Dokumente in Bel-



Abb. 1) Ehemalige jüdische Lüdenscheider 1990 vor dem Eingang von Schloss Neuenhof. Begrüßt wurden sie von Stadtdirektor Lothar Castner, der stellvertretenden Bürgermeisterin Lisa Seuster und Bürgermeister Jürgen Dietrich (Vordergrund von links nach rechts). Lia Ripp steht rechts auf der zweiten Treppenstufe.

1 www.luedenscheid.de/buerger/rathaus/goldenes-buch/117120100000034567.php.

2 Westfälische Rundschau, Ausgabe Lüdenscheid, 10.08.1990.

3 Kann, Erich/Wagner, Matthias: Lüdenscheider Jüdinnen und Juden, Hagen 2. Aufl. 1993; vgl. auch Ge-Denk-Zellen Altes Rathaus: Spuren jüdischen Lebens in Lüdenscheid, Lüdenscheid 2016.



Abb. 2) Lia Ripp (links) wird von Ursula Schmalenbach begrüßt (August 1990)

gien und New York entdeckt worden, die weitere Details des Lebens der Ex-Lüdenscheiderin und ihre verwegene Flucht aus einem Auschwitz-Transport belegen.

II
Lina Ripp wurde am 31. Oktober 1906 in Köln als älteste Tochter der jüdischen Familie Ritter geboren. Ihr Vater, Hirsch Ritter (geb. 1881, verst. 1973 Israel) stammte aus dem polnischen Städtchen Bochnia, ihre Mutter Riffke Rachel (Regina) Ritter war eine geborene Lederberger genannt Wilk aus der oberschlesischen und jüdisch geprägten Stadt Wischnitz. Familie Ritter lebte damals in Solingen als Altwarenhändler. Sie betrieben im Ufergarten 34 ein sogenanntes Altrüschergeschäft. In dem „Solinger Leihhaus“ handelten sie mit alten Kleidern und Anzügen.⁴ Das zweitälteste Kind Henny, auch ein Mädchen, wurde 1910 in Solingen geboren. Sie arbeitete im elterlichen Geschäft. In Luxemburg besuchte sie ein jüdisches Ausbildungszentrum und emigrierte im Jahr 1935 mit ihrem Mann ins heutige Israel.

Tochter Gretchen (Gita) (geb. 1914) absolvierte eine Lehre als Anwaltsgehilfin bei einem jüdischen Juristen, dessen Praxis 1933 geschlossen wurde. Nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung ging sie bereits 1935 auch nach Palästina und arbeitete als Orangenpflückerin. Tochter Rosa (geb. 1916) Sie wickelte 1936 das elterliche Geschäft ab, heiratete und folgte mit ihrem Mann über Dänemark den Eltern nach Palästina. Der jüngste Sohn, Julius (geb. 1921, verst. 1978), wanderte mit seinen Eltern nach Palästina aus. Hirsch und Regina Ritter zeigten am „5.

November 1906 zu Cöln“ vor dem Standesbeamten die Geburt ihrer ältesten Tochter Lina an. In der Kölner Geburtsurkunde wird festgestellt, dass „am einunddreißigsten Oktober des Jahres 1906 um zwei Uhr mittags ein Mädchen geboren worden sei und dass das Kind den Vornamen Lina erhalten habe.“⁵

Über den schulischen und beruflichen Werdegang von Tochter Lina ist nichts bekannt, außer, dass sie nach 1923 vorübergehend in Leipzig lebte.

In der in Hamburg herausgegebenen Wochenzeitung „Israelitisches Familienblatt“ schalteten Lina Ritter, die sich darin Lya nannte, und der jüdische Kaufmann Julius Ripp aus Lüdenscheid im Juni 1929 unter „Familien-Anzeigen“ ein Inserat. „Statt Karten“ gaben sie öffentlich ihre Verlo-



Abb. 3) Verlobungsanzeige von Lya (Lina) Ritter und Julius Ripp im „Israelitisches Familienblatt“, Juni 1929

bung bekannt (Abb. 3).⁶ Am 17. Oktober 1929 gaben sich dann die fast 23-jährige Lina Ritter und Ripp im Standesamt Bochum 1 das Ja-Wort. Die Heirat ist unter der „Registriernummer 1260“⁷ verzeichnet. Es ist davon auszugehen, dass das Brautpaar auch nach jüdischem Ritus unter die Chupa, den Traubaldachin, getreten ist – vermutlich in der Synagoge von

Bochum. Wann und wie die junge Lina Ritter ihren späteren Mann kennengelernt hat, darüber gibt es keine Schilderungen.

Julius Ripp kam im polnischen Städtchen Sankok am 6. Dezember 1893 zur Welt.⁸ Etwa ein Drittel der Bewohner (rund 12.000) des im Südosten Polens nahe der ukrainischen Grenze gelegenen Ortes waren orthodoxe Juden, die in ihren Stadtvierteln nach den religiösen Gesetzen des Judentums lebten. Sein Vater, Markus Ripp, wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in Bochum geboren, seine Mutter Lea Minder stammte aus dem jüdischen Shtetl Krakau, dem Zentrum der Juden in Polen. Als er drei Jahre alt war, starb die Mutter von Julius Ripp, der Vater kehrte Anfang der 1900er-Jahre in seine Geburtsstadt zurück. Vor der Verfolgung durch die Nazis wanderte er in den 1930er-Jahren nach Palästina aus. Julius Ripp absolvierte eine kaufmännische Ausbildung.

Zeitweise wohnte und arbeitete der junge Ripp in Hagen, ab Juli 1921 war er dann in Lüdenscheid, in der Knapper Straße Nr. 12 gemeldet: „Stand oder Gewerbe, Beschäftigung: Kaufmann (Konfektion)“. Im Juni 1926 zog er in das dreigeschossige Haus in der Knapper Straße 17 um (Abb. 4), in dessen Parterrelokal er sein Konfektionsgeschäft eröffnete. Zwei Monate nach der Heirat verlegte auch Lina Ritter ihren Wohnsitz offiziell nach Lüdenscheid. Gemeinsam bezog das Ehepaar eine neue Wohnung in der Bahnhofstraße 32, nur wenige Minuten Gehweg vom Textilgeschäft der Familie entfernt (Abb. 5).

III
Juden werden erstmals Ende des 17. Jahrhunderts in Lüdenscheid erwähnt.⁹ Im Stadt- und Gildebuch Lüdenscheids ist 1690 zum ersten Mal Thema, dass sich die „hiesigen Juden“ beim Geschäft mit dem Drahtkauf- und -verkauf an die Bestimmungen der Drahtgilde zu halten hätten. Mitte des 18. Jahrhunderts gründete sich eine jüdische Gemeinde, die anfänglich zum Synagogenbezirk Altena gehörte. „1900 betrieb Leopold Simon in der Kölner Straße 1 ein Bekleidungshaus, das 1928 durch die Kölner Handelskette L. Tietz [später Kaufhof; Anm. d.V.] übernommen wurde. Für Lüdenscheid sind die jüd. Ärzte Hermann Cohn (1899), Georg Hirsch (1897), Black (1896) und Dr. Max Dahl (1933) belegt, ferner die Rechtsanwälte Max Lennhoff (1896), Samuel Goldborn (1882), Hermann Tobias Bernstein (1916) und Hermann Cohn (1906). Kurt Weill hatte in Lüdenscheid 1919 bis 1921 sein erstes Engagement als Kapellmeister. Juden übten zudem die Berufe Installateur, Kutscher, Fensterputzer, Drechsler, Dekorateur und Fabrikarbeiter aus.“¹⁰

4 Stadtarchiv Solingen, Bestand: Juden in Solingen.

5 Geburtsurkunde Nr. 1670, Archiv EL-DE-Haus, Köln.

6 Israelitisches Familienblatt, 20.06.1929. – Diese Zeitung hatte 1933 eine Auflage von rund 25.000 Exemplaren, von 1898 bis 1935 ihren Sitz in Hamburg und danach bis 1938 in Berlin. Nach dem 9./10.11.1938 wurde sie verboten. – Für den Hinweis auf diese Anzeige danke ich Jürgen Hartmann, Nordhorn.

7 Geburtsurkunde Uriel Ripp (geb. 20.10.1938, gest. 11.05.1944), NS-Doc, EL-DE-Haus.

8 Stadtarchiv Lüdenscheid, Altkartei des Einwohnermeldeamtes 1899-1920.

9 Historische Kommission für Westfalen: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, 4 Bände, Münster 2017, 2.892 S., Kapitel über die Juden in Lüdenscheid von Walter Hostert, S. 538-547, hier S. 538.

Ab 1922 bildeten sie aufgrund ihrer Größe eine selbständige Synagogengemeinde. In den 1930er-Jahren gehörte unter anderen der „Konfektionskaufmann Julius Ripp“ der Repräsentantenversammlung, der Betervertretung dieser Gemeinde an.¹¹

1932 zählte Lüdenscheid 35.659 Einwohner, davon waren nach einer städtischen Aufstellung 112 Personen jüdischen Glaubens, ein Teil angesehene und integrierte Kaufmannsfamilien, die seit Jahrzehnten in der Bergstadt wohnten und vor allem in der Wilhelmstraße und Knapper Straße Bekleidungsgeschäfte unterhielten, Textilwaren und Schuhe, aber auch Gemüse und Obst anboten – unter den rund 900 Gewerbetrieben in Lüdenscheid befanden sich im Geschäftsjahr 1932/1933 insgesamt 30 jüdische Betriebe.¹² – Im August 1938 führte das Oberbürgermeisterbüro bei einer Aufstellung über „jüdische Gewerbebetriebe“



Abb. 4) Knapper Straße 17 (Aufnahme 1962)

nur noch acht Unternehmen auf, unter anderen „Ripp, Julius Fa., Manufakturwarenhandel“¹³.

Zu ersten Übergriffen gegen Juden kam es bereits kurz nach der Vereidigung von Adolf Hitler zum Reichskanzler. Bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 erhielt die NSDAP 34 Prozent der Stimmen. Auch in Lüdenscheid wurde der von den Nationalsozialisten offiziell angesetzte „Judenboykott“ jüdischer Geschäfte, Warenhäuser, Banken, Arztpraxen, Rechtsanwalts- und Notariatskanzleien am 1. April 1933 befolgt. Der Lüdenscheider Generalanzeiger (LGA)

meldete am 3. April 1933 unter der Artikelüberschrift: „Ruhiger Verlauf des Boykott-Tages“: „Der von der NSDAP anberaumte Boykott-Tag am Samstag ist in der ganzen Stadt ruhig verlaufen, d.h. außer den angeordneten Maßnahmen sind keine anderen zu verzeichnen. [...] Die größeren jüdischen Geschäfte hatten bereits um 10 Uhr geschlossen, vor die anderen wurden die Posten gestellt, die Schilder mit den vorgeschriebenen Aufschriften trugen. – Die Firma Robert Stern hatte in eines ihrer Schaufenster ein Plakat gestellt mit der Aufschrift: ‚Der erste amtlich gemeldete Kriegsgefallene Lüdenscheids war der Jude Robert Stern, Gründer dieser Firma‘. Daneben fand sich eine Ausgabe des ‚Lüdenscheider Generalanzeiger‘ vom 13. September 1914, in dem die Stadtverwaltung damals diese Mitteilung machte. Die Polizeiverwaltung hatte gegen die Aufstellung des Schildes nichts einzuwenden, aber die Entfernung wurde von den SA-Posten dennoch gefordert. Der Geschäftsinhaber schloss daraufhin das Geschäft. Der Vorgang zog eine riesige Menschenmenge an.“¹⁴

Der Geschäftsinhaber des Stoff- und Bettwarengeschäfts R. Stern, Hermann Behrend, der der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Lüdenscheid war, erinnerte sich später in seinem Tagebuch, das er seinem Sohn Fred hinterließ: „In einem unserer Schaufenster hatte ich das Bild des Gründers des Geschäftes aufgehängt mit dem Bemerkung, dass betr. Robert Stern das erste Lüdenscheider Kriegsopfer im Weltkrieg gewesen und seine Frau, die jetzige Inhaberin sei, man sähe daran doch, wie der Dank des Vaterlandes den Hinterbliebenen gewiss sei. [...] Die Fenster waren derart belagert, dass nach 5 Minuten der Verkehr durch die Hauptstraße gesperrt werden musste. Ich wurde nun verschiedentlich von der Partei angerufen, das Bild mit den Insignien sofort aus dem Schaufenster zu entfernen. Schließlich musste ich doch der Gewalt folgen und habe die Rollläden heruntergezogen.“¹⁵

Bereits kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten begann aufgrund der Diskriminierung der Juden auch der Wegzug der ersten jüdischen Lüdenscheider. „1933 wanderte der Arzt Dr. Max Dahl aus. [Er emigrierte nach Shanghai und siedelte später in die USA über; Anm. d.V.] Der in Polen geborene Isidor Jizchak Hausmann, der seit 1922 den Schuhladen Metropol (Knapper Straße 8/9) betrieb, musste 1934 auf Druck der NSDAP das Geschäft aufgeben; er emigrierte mit Frau und Sohn über Polen nach Palästina.“¹⁶ Das „Israelitische Fami-

lienblatt“ berichtete Ende 1934, dass die Gemeinde in Lüdenscheid durch Wegzug und Auswanderung sehr stark geschrumpft sei. Zwei der drei größeren jüdischen Gemeinden im Sauerland hätten die Stelle eines Kultusbeamten nicht wieder besetzen können. In der Region Siegen bis Hagen gebe es nur in Lüdenscheid einen Religionsbeauftragten, der die Nachbargemeinden betreue. Es handelte sich um den Lehrer Benno Heß (geb. 1890), der in der Werdohler Straße 9 lebte und für den jü-



Abb. 5) Das ehemalige Wohnhaus der Familie Ripp in der Bahnhofstraße 32 (Foto Juni 2018). Im gleichen Haus wohnte 1920 der Komponist Kurt Weill, der von Dezember 1919 – Mai 1920 Kapellmeister am neugegründeten Stadttheater in Lüdenscheid war.

dischen Religionsunterricht zuständig war. Er verließ 1937 Lüdenscheid und wanderte 1938 nach Kolumbien aus. Im gleichen Jahr wurde auch der angemietete Betsaal der jüdischen Gemeinde im „Jägerhof“ an der Luisenstraße, heute Teil der Stadtbücherei, aufgegeben, weil die religiös in der Tora vorgeschriebene Mindestzahl der jüdischen männlichen Beter (Minjan) nicht mehr erreicht wurde. Einrichtungsgegenstände, wie eine Orgel, wurden verkauft, die Sakralgegenstände in Sicherheit gebracht.

Von den 114 Juden, die 1933 in der Kreisstadt leben, wurden 46 in der Zeit des nationalsozialistischen Terrors ermordet, 49 konnten fliehen.¹⁷ Zuerst fanden sie in den Niederlanden, Belgien und Frankreich, danach in England Asyl. Einige der Auswanderer gelangten dann später auf ihrer Flucht und Suche nach einer sicheren Bleibe

10 Ebd., S. 540.

11 Ebd., S. 544.

12 Spuren jüdischen Lebens in Lüdenscheid (wie Anm. 3), S. 25.

13 Stadtarchiv Lüdenscheid, B 50006, Schreiben vom 23. August 1938.

14 Lüdenscheider General-Anzeiger, 03.04.1933.

15 Stadtarchiv Lüdenscheid, Dokumente zur Stadtgeschichte, 416-A Juden, Tagebuch des Juden Hermann Behrend.

16 Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften (wie Anm. 7), S. 541 (auch für das Folgende).

17 Spuren jüdischen Lebens (wie Anm. 3), S. 93.

bis in die USA, Kolumbien, Kuba, in die Dominikanische Republik und die chinesische Hafenstadt Shanghai. Das Schicksal von 19 Personen ist bis heute unbekannt. Die Spuren der meisten verlieren sich in den Vernichtungslagern im besetzten Polen oder in den von den Deutschen besetzten westeuropäischen Ländern. Nach Kriegsende kehrte lediglich eine Handvoll jüdischer LüdenscheiderInnen wieder zurück. Die wenigen Juden, die heute in der Stadt wohnen, gehören zur jüdischen Gemeinde in Hagen.

IV

Auch das Textilgeschäft der Familie Ripp wurde von den antijüdischen Boykottmaßnahmen betroffen, die Umsätze gingen in den ersten Jahren zurück. Versteuerte Julius Ripp im Jahre 1932 noch ein Einkommen von 1.892 Reichsmark, umgerechnet rund 7.750 Euro, so halbierte sich der Gewinn im Boykottjahr 1933 auf weniger als die Hälfte des Betrages, auf 890 RM.¹⁸ Auch wenn das Einkommen sich in den Folgejahren wieder auf höherem Niveau einpendelte, war die wirtschaftliche Situation prekär.

Zudem erfuhr die Familie Ripp am eigenen Leibe die Perfidie des alltäglichen Judenhasses und was antijüdisches Denunziantentum auch für sogenannte arische Reichsbürger für Folgen haben konnte. Am 10. April 1936 kam in Lüdenscheid das erste Kind der Familie zur Welt. Die Tochter Frieda wurde nur 40 Tage alt. Am 20. Mai 1936 registrierte die Stadtverwaltung in der Einwohnermeldekartei in Sütterlinschrift ihren Tod: „gestorben“.¹⁹ Das Kind wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Bismarckstraße (heute: Am Ramsberg) beigesetzt.²⁰ Der Ripp-Säugling war schon direkt nach der Geburt kränklich. Deshalb wurde Frieda bis zu ihrem Tod mit der Muttermilch einer Amme versorgt, die das Lehnmädchen der Familie täglich gegen Bezahlung bei der Amme „Frau Z.“ abholte.

„Sein Gesundheitszustand war derartig bedenklich, dass die Beschaffung und Zuführung von Muttermilch dringend geboten erschien“, schilderte die Lüdenscheider Kinderärztin Dr. Margarete Gleiss-Röpke die Gefährdung des Kindes bei einem Verhör, zu der sie vorgeladen wurde und dessen Niederschrift von ihr und dem stellvertretenden Bürgermeister der Stadt unterzeichnet wurde.²¹ Gleiss-Röpke war nämlich von einer Volksgenossin oder einem Volksgenossen – wem genau, lässt sich aus den Akten nicht mehr nachvollziehen – angezeigt worden, weil sie einem nichtarischen Säugling Muttermilch einer arischen Amme vermittelt hatte. Die „sonst nutzlos fortgeschüttete Milch“, erklärte die Ärztin, werde auch anderswo weitergegeben, da die „als Heilmittel betrachtete Muttermilch ohne Ansehen der Person der Empfänger abgegeben wird,

d.h. ohne Unterschied, ob es sich um arische oder nicht arische Säuglinge handelt.“

Um der geplanten Entlassung als Hilfsärztin des Gesundheitsamtes durch den Amtsleiter zuvorzukommen, kündigte sie freiwillig. Zu ihrer Verteidigung gab Gleiss-Röpke an, dass sie sehr wohl, wenn auch vergeblich, versucht habe, die Amme davon in Kenntnis zu setzen, dass es sich bei dem mit Muttermilch zu versorgenden Säugling, der bei ihr „in Privatbehandlung“ gewesen sei, um ein jüdisches Mädchen gehandelt habe. Die Amme sei ihr deshalb auch nicht böse, erklärte Margarete Gleiss-Röpke, zumal „Frau Z. mich gebeten hatte (durch Vermittlung der Gesundheitsfürsorgerin Luise Borlinghaus), ihr für die käufliche Verwendung ihrer Muttermilch, die sie abpumpen und wegschütten musste, eine Gelegenheit nachzuweisen.“

Der Fall erregte anscheinend Aufsehen und Missbilligung bei Teilen der religiös geprägten Lüdenscheider. Ein mutiger Bürger, „W. Baudert“, wandte sich in der Causa sogar „Mit Deutschem Gruss“ und „Heil Hitler!“ an den Regierungspräsidenten von Arnberg, um vor den negativen öffentlichen Folgen einer Bestrafung und Entlassung der angesehenen Kinderärztin zu warnen. „Das Verhalten von Frau Dr. Gleiss in dem zu Rede stehenden Fall, das von ihrem Vorgesetzten, Herrn Dr. Heilig, Altena, als unvereinbar mit der Stellung einer Hilfsärztin im Gesundheitsamt bezeichnet wird, kann von der christlichen Haltung her nicht anders als richtig bezeichnet werden, da sie ja das von Gott geschaffene Leben zu erhalten versucht hat, wozu sie – ich brauche nur an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zu erinnern – auch den anders-Gläubigen und anders-rassigen Menschen gegenüber

verpflichtet war. Der vorliegende Fall wirkt doppelt schwer, weil die Kündigung von Frau Dr. Gleiss, die sich wegen ihrer aktiven Mitarbeit im kirchlichen Leben einer großen Wertschätzung unter der evangelischen Bevölkerung erfreut, in der ehrenrührigen Form der fristlosen Kündigung erfolgte. Ich halte es für notwendig, dass Sie, sehr verehrter Herr Regierungspräsident, falls Sie irgendwelche Entscheidungen zu treffen beabsichtigen, über die Auswirkungen dieses Falles auf die evangelische Bevölkerung unterrichtet sind.“ Letztendlich verzichtete das Bürgermeisteramt auf weitere Sanktionen, da Dr. Margarete Gleiss-Röpke „ihre Tätigkeit im städtischen Kinderheim freiwillig aufgibt“. Sie durfte weiter ihre ärztliche Tätigkeit im Säuglingsheim ausüben – darum hatte sie schriftlich gebeten.

V

Zwei Jahre später brachte Lina Ripp dann ihr zweites Kind, Sohn Uriel, im jüdischen Krankenhaus in Köln-Ehrenfeld zur Welt. Juden durften zu diesem Zeitpunkt aufgrund der von den Nazis erlassenen antijüdischen Gesetze nur noch von jüdischen Ärzten behandelt werden, Geburten nur in einem jüdischen Krankenhaus erfolgen. Eine Woche später registrierte der Standesbeamte in Köln-Ehrenfeld, „In Vertretung: Mauer“, die Geburt: „Die Lina Ripp geborene Ritter, jüdisch, wohnhaft bei ihrem Ehemann, Ehefrau des Kaufmanns Julius Ripp, jüdisch, wohnhaft in Lüdenscheid Westfalen, Bahnhofstraße 32, hat am 20. Oktober 1938 um 7 Uhr 30 Minuten zu Köln-Ehrenfeld im jüdischen Krankenhaus einen Knaben geboren. Das Kind hat den Vornamen Uriel. Eingetragen auf mündliche Anzeige des Ehemanns. Der Anzeiger hat sich durch sein Familienstammbuch ausgewiesen.“²² Mitte 1935 war es erneut zu antijüdischen



Abb. 6) Einmarsch des I. Battalions R.60 in der Knapper Straße, Aufnahme 19. März 1937. Vor dem Geschäftslokal Ripp nehmen Kreisleiter Borlinghaus und Oberbürgermeister Schumann die Parade ab.

18 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 22/167-168.
19 Stadtarchiv Lüdenscheid, Altkartei des Einwohnermeldeamtes.
20 Spuren jüdischen Lebens (wie Anm. 3), S. 53.
21 Der gesamte Vorgang ist dokumentiert in Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 14-181
22 Geburtsurkunde, ELDE-Haus, NS-Doc.

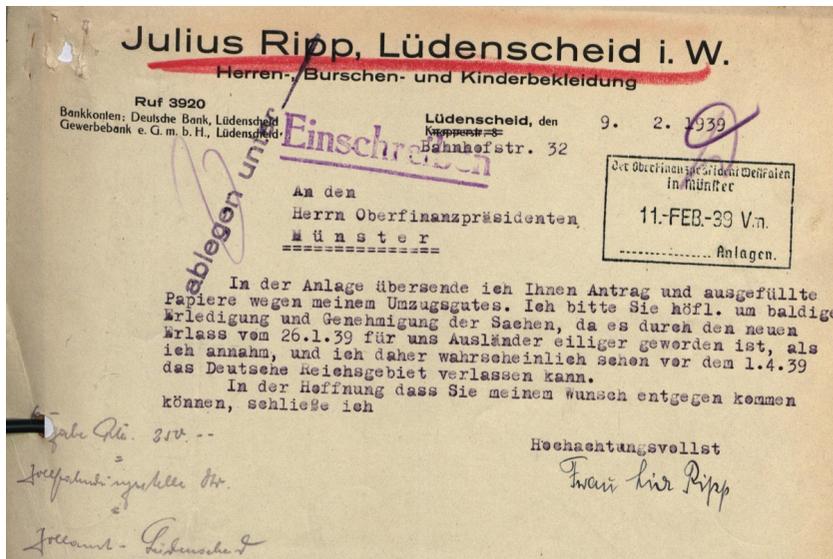


Abb. 7) Eingabe Lina (Lia) Ripp bei der Oberfinanzdirektion in Münster, Februar 1939

AP-Kreisleiter Walter Borlinghaus und Lüdenscheids Oberbürgermeister Karl Friedrich Schumann direkt vor dem Bekleidungs-geschäft der Ripps den Marsch der Soldaten des I. Bataillon des Infanterie-Regiments 60 ab, die in die neue Kaserne in Hellersen einrückten. Einige Schwarzweiß-fotos sind von dem Ereignis erhalten geblieben und dokumentieren das sinnfällige Zusammentreffen

ger Zbonczyn (Bentschen) gebracht und war dort bis zum 28. Februar 1939 inhaftiert. Die Inhaftierung war Teil einer reichsweit erfolgten Verhaftungswelle gegen im Deutschen Reich lebende, aus Polen eingewanderte Juden. Bei der sogenannten Polenaktion im Oktober 1938 wurden auf Anweisung Heinrich Himmlers und in Koordination mit dem Auswärtigen Amt mindestens 17.000 jüdische Menschen festgenommen und an die polnische Grenze deportiert und im Niemandsland tagelang unter unsäglichen Zuständen festgehalten, weil die polnischen Behörden ihre Staatsbürger nicht ohne vorherige Prüfung der tatsächlichen Staatsbürgerschaft wieder einbürgern wollten. Vielen war, obwohl sie inzwischen offiziell eingebürgert worden waren, vom Naziregime die deutsche Staatsbürgerschaft per Dekret wieder aberkannt worden.

Ereignissen gekommen. „Als 1935 die NS-Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (NS-Hago) eine gauweite Aufklärungskampagne organisierte, kam es auch in Lüdenscheid zu Vorfällen. So denunzierte der Amtswalter der NS-Hago die Inhaberin eines Hutgeschäfts, sie verkehre bei Juden und sei diesen daher gleichzustellen.“²³ – Am 22. Juli 1935 meldete der Lüdenscheider Generalanzeiger unter dem Titel „Demonstrationen“: „Am Samstagspätnachmittag sammelte sich am Adolf-Hitler-Platz [heute der Rathausplatz; Anm. d.V.] eine große Menschenmenge, die gegen die Juden demonstrierte. In Sprechhören wurde gegen jüdische Geschäftsleute Stellung genommen, dann ordnete man sich zu einem Zug durch die Stadt. Dabei wurden mehrere ‚Stürmer‘-Kästen und einige Transparente mitgeführt, die an verschiedenen Stellen der Stadt angebracht wurden. Im Glaskasten am Adolf-Hitler-Platz wurde eine Liste von Frauen[namen; Anm. d.V.] ausgehängt, die in jüdischen Geschäften gekauft hatten. Diese Liste ist jedoch dann im Laufe des Samstagmorgens überklebt und heute ganz entfernt worden. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden an mehreren jüdischen Geschäften die Schaufenster weiß überstrichen und mit Inschriften versehen, sodass eine Durchsicht nicht mehr möglich war. Die Reinigung dieser Fenster erfolgte erst am Montagvormittag.“²⁴ – Die Lebenssituation des Ehepaars Ripp hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits wesentlich verschlechtert.

Die Knapper Straße wurde zur Paradedstraße nationalsozialistischer Aufzüge. Im Februar 1937 marschierten an dem jüdischen Geschäft die Soldaten des I. Flak-Regiments 14, 1. Batterie, bei Neuschnee im Stechschritt vorbei. Der damalige Standortälteste der Garnison Lüdenscheid nahm die Parade des Regiments direkt neben dem Konfektionsladen Ripp ab. Nur knapp einen Monat später, am 19. März 1937, nahm der Standortälteste gemeinsam mit NSD-

(Abb. 6)²⁵.

Die antijüdischen Aktionen häuften sich mit den Jahren, der Umsatzrückgang der wenigen in jüdischem Besitz verbliebenen Geschäfte war erheblich. Aufgrund von Verkaufseinbußen musste auch die Familie Ripp im August 1938 ihr Konfektionsgeschäft in der Knapper Straße 17 aufgeben. Mitte September eröffneten sie nur 200 Meter weiter stadtauswärts in der Knapper Straße 8/Ecke Karlstraße, in dem sich zuvor die Schuhhandlung „Metropol“ der jüdischen Familie Hausmann befunden hatte, die nach Palästina ausgewandert war, ein neues, aber wesentlich kleineres Textilgeschäft.

VI

Unmittelbar nachdem Julius Ripp am 27. Oktober 1938 persönlich die Geburt seines Sohnes in Köln hatte registrieren lassen, wurde der Lüdenscheider Textilkaufmann in seiner Wohnung festgenommen. Seine Frau Lina konnte in Lüdenscheid nur bleiben, weil sie „am 20.10.1938 im jüdischen Krankenhaus in Köln-Ehrenfeld ihren Sohn Uriel geboren (hatte) und deshalb von der Abschiebung verschont geblieben“ sei. „Ende Mai 1939 sei sie ebenfalls ausgewiesen worden und mit ihrem damals 7 Monate alten Kind über die grüne Grenze nach Belgien gegangen“, gab sie später im Widergutmachungsverfahren zu Protokoll.²⁶

Auf der Ladefläche eines Lastkraftwagens wurde Julius Ripp mit anderen polnisch-stämmigen jüdischen Bürgern Lüdenscheids in die Steinwache nach Dortmund transportiert und von dort mit weiteren polnischen Staatsbürgern über die Grenze ins Niemandsland nach Polen gebracht. „Die polnischen Juden Ladner, Ripp, Tannenzapf und Kletter (mit Ehefrau) sind am 29.10.38 nach Polen abgeschoben worden“, heißt es in einer Meldung des Lüdenscheider Oberbürgermeisteramtes.²⁷ Ripp wurde in das unter polnischer Bewachung stehende La-

Die „Polenaktion“ hatte weitreichende Folgen für die zu diesem Zeitpunkt im „Deutschen Reich“ lebenden Juden. Von der Abschiebung nach Polen waren auch die Eltern von Herschel Grynszpan betroffen, der im Pariser Exil lebte. Der 1921 in Hannover Geborene ging, um ein Fanal zu setzen, in die deutsche Botschaft in Paris und erschoss am 7. November Ernst vom Rath. Der deutsche Botschaftsmitarbeiter starb zwei Tage später. Den Tod des Botschaftsangehörigen nutzten die Nationalsozialisten für die schon länger geplanten gewalttätigen Ausschreitungen in der Nacht vom 9. auf



Abb. 8) Lina Ripp um 1939

den 10. November 1938. In dieser Pogromnacht wurden über 1.400 Synagogen, Betstuben, jüdische Friedhöfe und sonstige Gemeinderäumlichkeiten geschändet, zerstört oder in Brand gesteckt, tausende Geschäfte und Wohnungen von Juden verwüstet. Ungefähr 30.000 Juden wurden in Konzentrationslager verschleppt, Hunderte ermordet oder starben an den Haftfolgen.

23 Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften (wie Anm. 7), S. 541.
 24 Lüdenscheider Generalanzeiger, 22.07.1935
 25 Fotosammlung Stadtarchiv Lüdenscheid, 103300, Repro 1854, 1850, 1860, nicht nummeriert.
 26 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 3-16.
 27 Stadtarchiv Lüdenscheid, B 50006.



Abb. 9) Der in Brüssel über Julius und Lina Ripp ausgefüllte Befragungsbogen für Ausländer vom 2. Juni 1939

Auch in Lüdenscheid wurden jüdische Geschäfte angegriffen und zerstört, jüdische Männer festgenommen und in Konzentrationslager verschleppt. Uniformierte SA-Mitglieder drangen in den Morgenstunden des 10. Novembers in die beiden letzten geöffneten, jüdischen Geschäfte ein, „zerschlugen die Schaufenster und warfen die Waren auf die Straße. Ein Teil wurde auf dem Adolf-Hitler-Platz verbrannt“.²⁸ Die Buchhalterin des Geschäfts Leberberg, Hanna Morris, berichtete nach dem Krieg die Geschehnisse an Eides statt: „Am 9. November 1938 wurden die Schaufenster des Mosbach’schen Hauses (Leberberg) zerstört. Die Gestapo schloss das Geschäft. Die Inhaber und das Personal durften es nicht mehr betreten. Die Polizei nahm die Schlüssel zum Geschäft an sich. Der Inhaber Oscar Cahn wurde in das KZ Oranienburg geschafft. Frau Irmgard Cahn (wurde) vor die Gestapo geladen. Sie kam zurück mit der Nachricht, ein Beamter habe ihr eröffnet, dass kein Textilgeschäft in dem Haus geduldet werde, und dass das Haus der ‚Partei‘ überlassen werden müsse. Wenn Frau Cahn das tue, habe sie die Chance, ihren Mann aus dem Lager zurückzubekommen. Sonst nicht.“²⁹

Die damalige Schülerin Elisabeth Liebermann schilderte die Zerstörung des Geschäfts Leberberg: „Es war ca. 7.40 Uhr. In diesem Geschäft wurde Herren- und Damenbekleidung verkauft. Es war ein sehr gutes Geschäft, vieles wurde nach Maß angefertigt. Oskar Cahn, der dieses Geschäft betrieb, sowie dessen Ehefrau waren Kunden in ihrem elterlichen Geschäft. Ein offener Lastwagen fuhr aus Richtung Straßenstern auf die Knapper Straße und hielt vor dem Geschäft von Leberberg. Von dem Lastwagen sprangen ca. 30 SA-Männer in Uniform. Sie waren mit armdicken Knüppeln und Beilen bewaffnet. Die Menschen vor dem Geschäft liefen zur Seite. Die SA-Leute schlugen Schau-

fensterscheiben, Türen, Schaufensterpuppen und Vitrinen kaputt.“³⁰

Der regimefreundliche Lüdenscheider Generalanzeiger veröffentlichte lediglich eine kleine Meldung über die antisemitischen Pogromangriffe unter der Überschrift „Berechtigte Empörung“, in der auch das Textilgeschäft Ripp erwähnt wird: „Die wohlberechtigte Empörung, die sich in vielen Städten des Reiches über die Folgen des feigen Attentats eines Juden in Paris in Kundgebungen Luft machte, äußerte sich auch in Lüdenscheid in Eingriffen gegen jüdische Geschäfte. Die beiden einzigen jüdischen Geschäfte, die bisher noch in der Stadt bestanden, waren das Konfektionsgeschäft von D. Leberberg, Inh. O. Cahn, Knapperstraße, und das ebenfalls in der Knapperstraße befindliche Kleidergeschäft von Jul. Ripp. Gegen die beiden Geschäfte richtete sich die begreifliche Volkswut: In der Frühe des gestrigen Tages wurden sämtliche Schaufensterscheiben dieser Geschäfte eingeworfen, die ausgestellten Waren blieben unangetastet. In Verbindung mit diesen Vorgängen wurde eine Anzahl jüdischer Personen in Schutzhaft genommen.“³¹

Der Vermieter des Ladenlokals in der Knapper Straße 8, Richard Pohlenz, bestätigte in seiner Vernehmung im Rahmen des Wiedergutmachungsverfahrens Ripp, dass er das Lokal als Textil-Einzelhandelsgeschäftes an den jüdischen Kaufmann vermietet hatte, und dass dieses Ziel von SA-Horden gewesen sei. Die Schaufensterscheiben des Lokals seien „bei den Vorgängen in der Kristallnacht“ zertrümmert worden. Die mir daraus entstandenen Kosten sind später von der Versicherung übernommen worden.“³²

„Auch ich wurde am Morgen des 10. Nov. um 6 Uhr von 2 Polizisten verhaftet“, notierte Herrmann Behrend in seinen Tagebuchaufzeichnungen. „Die Beamten luden vor meinen Augen ihre Pistolen und machten mich darauf aufmerksam, dass sie bei einem etwaigen Fluchtversuch von der Waffe Gebrauch machen würden. [...] Frau Ripp, die Frau eines Polen, den man eine Woche vorher fortgebracht hatte, schlief bei uns. Die arme Frau war noch Wöchnerin, sie hatte vorher einem netten Jungen das Leben geschenkt.“³³

Der Geschäftsmann wurde ins Konzentrationslager Sachsenhausen/Oranienburg verschleppt und dort vom 12. November bis zum 2. Dezember 1938 festgehalten. Freigelassen wurde er nur gegen

die Zusicherung, sein Geschäft aufzulösen und auszuwandern. Die Familie konnte ein kubanisches Visum bekommen und wanderte später in die USA aus.

Nach der Pogromnacht löste auch Lina Ripp das zerstörte Geschäft auf, die Lagerbestände wurden mit erheblichen Verlusten verramscht. Im „Verzeichnis jüdischer Gewerbebetriebe“ wird zur Geschäftsaufgabe lapidar vermerkt: „Eingestellt am 30.11.38. Firma gelöscht lt. Bekanntm. vom 10.12.38. R. ist nach Polen abgeschoben.“³⁴ Eine Aktennotiz vom 15. April 1939 lautet: „Sämtliche jüdischen Gewerbebetriebe sind bis zum 31.12.1938 eingestellt worden. Die handelsrechtlichen Eintragungen sind gelöscht.“³⁵

Im Februar 1939 beantragte die Geschäftsfrau Ripp – sie unterzeichnete mit ihrem abgewandelten Vornamen „Lia“ – beim Oberfinanzpräsidenten Münster dann die Ausreise aus dem Deutschen Reich nach Palästina, wo sich seit Juni 1936 bereits ihre Eltern befanden, die ihre alte Wohnung in Solingen verlassen hatten (Abb. 7). Die Finanzbehörde erklärte am gleichen Tage noch, dass „gegen ihre Auswanderung nach Palästina“ keine Bedenken bestehen würden. Die Festlegung des Ausreisetages könne jedoch nur erfolgen, wenn die Veranlagung für 1939 durchgeführt“ sei.³⁶



Abb. 10) In der Parterrewohnung des Hauses Rue Masui 124 im Brüsseler Stadtteil Scharbeek lebte in den 1940er-Jahren die Familie Lina und Julius Ripp.

28 Spuren jüdischen Lebens (wie Anm. 3), S. 44.

29 Ebd.

30 Stadtarchiv Lüdenscheid, Slg. Dokumente zur Stadtgeschichte, Interview von Archivar Dieter Saal mit Elisabeth Wehrend, geb. Liebermann, vom 8.11.1988, zitiert nach Spuren jüdischen Lebens (wie Anm. 3), S. 44.

31 Lüdenscheider Generalanzeiger, 11.11.1938.

32 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 3-22/159, Vernehmung vom 08.03.1955.

33 Stadtarchiv Lüdenscheid, Dokumente zur Stadtgeschichte, 416-A Juden, Tagebuch des Juden Hermann Behrend, S. 10.

34 Stadtarchiv Lüdenscheid, B 50006, Verzeichnis der jüdischen Betriebe in Lüdenscheid.

35 Ebd., Bl. 66.

36 Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, L001a, Oberfinanzdirektion Münster, Devisenstelle, Nr. 7548, Blatt 0005.



Abb. 11) Eingang zur ehemaligen Kaserne Dossin mit Denkmal an die Opfer der Deportationen. Teile der ehemaligen Militäranlage sind heute zu Luxusapartements umgebaut.

Im Entschädigungsverfahren nach 1945 stellte der Regierungspräsident in Arnberg nur für den Verkauf der Wohnungseinrichtung und -besitztümer der Familie fest, dass der „Verkehrswert der verschleuderten Gegenstände“ erheblich gewesen sei. Die Behörde sei „daher gezwungen, den Verkehrswert im Wege der freien Beweiswürdigung in Anlehnung an das Vorbringen der A. [Julius und Lina Ripp; Anm. d.V.] und an allgemeine Erfahrungssätze aus gleichgelagerten Entschädigungsverfahren zu schätzen: Dementsprechend war der Verkehrswert im Zeitpunkt der Verschleuderung auf insgesamt 4.000,- RM zu veranschlagen. Erfahrungsgemäß wurde bei verfolgungsbedingten Verschleuderungsverkäufen ein Verkaufserlös erzielt, der etwa ein Viertel des Verkehrswertes der verschleuderten Gegenstände betrug. Der auf diese Weise erzielte Verschleuderungserlös von 1.000,- RM ist von dem Verkehrswert abzusetzen, sodass sich ein Schadensbetrag von 3.000,- RM ergibt.“³⁷ Als Entschädigung für die Verkaufsverluste erhielt die Familie 600 Deutsche Mark.

VII

Nach seiner Freilassung durch die polnischen Behörden aus dem Lager Bentschen – knapp hundert Kilometer von Frankfurt an der Oder entfernt –, schaffte es Ripp, bei den deutschen Behörden eine Sondergenehmigung zur erneuten Einreise ins Deutsche Reich zu erwirken. Seine vorübergehende Rückkehr nach Lüdenscheid begründete er mit der Notwendigkeit, seine Wohnung und das Geschäft endgültig aufzulösen. Den Aufenthalt von 31. März 1939 bis zum 22. Mai 1939 in der Bergstadt nutzte die Familie allerdings, um ihre Flucht nach Belgien zu planen und zu organisieren. Offi-

ziell auszureisen, war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich. Wer sein Leben retten wollte, musste illegal über die grüne Grenze ins westliche Ausland fliehen.

„Ende Mai 1939 hatten wir Deutschland zu verlassen, nachdem uns einige Wochen vorher die Ausweisungsbefehle durch die Kriminalpolizei in Lüdenscheid zugestellt worden waren“, erklärte Julius Ripp gemeinsam mit seiner Frau Lina im Dezember 1957 schriftlich im

Wiedergutmachungsverfahren die Gründe für seinen illegalen Grenzübertritt. „Unser acht Monate altes Baby erkrankte zu dem Zeitpunkt, als wir Deutschland verlassen mussten, und durch den Stabsarzt in Lüdenscheid, vor dem ich als Mutter des Kindes gebracht wurde, erhielt ich, Lina Ripp, einen Aufschub von 2 Wochen. Ich, der Vater Julius Ripp, durfte nicht zurückbleiben. Ich versuchte zunächst eine legale Ausreise und wandte mich an den belgischen Konsul in Köln. Als Inhaber eines polnischen Passes konnte ich kein Visum zur Ausreise nach Belgien erhalten“.³⁸ Ripp hatte allerdings mit offiziellem belgischem Visum 1934 Verwandte und Geschäftspartner in Antwerpen besucht und dabei die Gelegenheit genutzt, in der belgischen Hafenstadt ein Bankdepot bei der Amsterdamsche Bank voor Belgie zu eröffnen.³⁹

Nur wenige schafften es, mit einem richtigen oder gefälschten Visum 1939 auszureisen: „Da das belgische Konsulat in Köln und die Aachener Vertretung in den Wochen und Monaten nach den Novemberpogromen 1938 zur Anlaufstelle für Tausende jüdischer Flüchtlinge aus Österreich und Deutschland wurde, die sich in den Städten drängten, um auf eine Gelegenheit zur Ausreise nach Westen zu warten, überrascht es nicht, dass auch gefälschte Visa dieser Konsulate im Umlauf waren. In Köln und Aachen gab es Hotels und Pensionen, Cafés und Restaurants, die den Flüchtlingen als Treffpunkt dienten.“⁴⁰

Köln war damals eines der Drehkreuze für jüdische Ausreisewillige, ebenso wie die Grenzstadt Aachen, von dessen Bahnhof aus die Flüchtlinge unauffällig von den Helfern zur Grenze geleitet werden musste. Jüdische Flüchtlinge wie der österreichische

Schriftsteller Jean Améry fanden erste Kontakte in Köln. Er formulierte es in seinem Buch „Örtlichkeiten“ literarisch: „Man hilft eben; es ist ganz gleichgültig, auf welche Weise der Fremde und seine Schicksalsgefährten in den Besitz der [...] Adresse kamen. [...] Es scheint Wirte wundermild zu geben, die keine polizeiliche Anmeldung verlangen, wenn man nur kurz am Orte verbleibt. Wer würde lange verweilen wollen? Es geht ja in großer Eile nach Weißnichtwohin: Holland, Belgien, Frankreich. Und auf weißnichtwelchen Wegen.“⁴¹

So wurde auch das erst 1936 in Köln eröffnete „Café und Restaurant Silberbach“ zu einem zentralen Treffpunkt für Juden. „Das Café Silberbach gehörte in der folgenden Zeit zu den wenigen für Juden zugänglichen Lokalen“, berichtet die auf jüdische Themen spezialisierte Kölner Historikerin Barbara Becker-Jäckli in ihrem Stadtführer „Das jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart“. „Nach Berichten von Zeitzeugen konnten hier auch Kontakte zur Organisation einer Flucht über die Grenze nach Belgien angebahnt werden. Während des Novemberpogroms wurde die Gaststätte verwüstet, die Tische und Stühle mit Äxten zerhackt.“⁴²

Nach dem sogenannten Anschluss Österreichs im März 1938 kamen viele österreichische Juden ins Rheinland und in die Eifel, weiß der Euskirchener Hans-Dieter Arntz. Der pensionierte Pädagoge und Regionalhistoriker erforscht seit Jahren die Fluchthilfe im Grenzbereich des Dritten Reiches zu Luxemburg, Belgien und den Niederlanden. „Die österreichischen Juden, die ins Rheinland kamen, dachten, in der katholischen Gegend ist es nicht so schlimm. Für viele war Köln die erste Anlaufzentrale, wo man Hilfe und Hinweise bekam von der jüdischen Gemeinde. Dort wurde man anfangs sogar mit Kleidungsgegenständen ausgestattet und Zugverbindungen genannt. Man fuhr mit dem Zug ins Grenzgebiet. Entweder bekam man eine Person genannt, die einem direkt helfen konnte, weil er Leute über die Grenze brachte. Oder man versuchte selbst jemand zu finden, der helfen konnte.“⁴³

Der 78-jährige Arntz hat mit vielen Fluchthelfern, Bauern, Pfarrern, Gastwirten und sogar ehemaligen NSDAP-Bürgermeistern und Zöllnern gesprochen: „Wer in der Region wohnte, konnte jederzeit die grüne Grenze passieren. Man kannte die landwirtschaftlichen Gegebenheiten und es gab zum Teil enge verwandtschaftliche Beziehungen diesseits und jenseits der Grenze. Ich habe mit Schmugglern geredet, die mir erzählt haben, der Papa hat schon damals, ab dem März Juden illegal über die

37 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 3-16/50-52.

38 Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Wiedergutmachungen Nr. 55081.

39 Algemeen Rijksarchief, Brüssel, Justizministerium, A106.412.

40 Insa Meinen / Ahlrich Meyer: Verfolgt von Land zu Land. Jüdische Flüchtlinge in Westeuropa 1938-1944, Paderborn 2013, S. 143.

41 Jean Améry: Köln - Antwerpen in Örtlichkeiten, Stuttgart 1980, S. 31 ff.

42 Barbara Becker-Jäckli: Das jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart. Ein Stadtführer, Köln 2012, S. 96.

43 Interview des Autors mit Hans-Dieter Arntz, Euskirchen, 2017 (auch für das Folgende).

Grenze gebracht. Und fast alle sind die alten Schmugglerpfade gegangen, die die Menschen der Region wie ihre Westentische kannten.“ Neben den Profis gab es Bewohner der Region, die sich „was nebenbei verdienen“ wollten. „Es gibt aber auch unzählige Leute, die aus religiösen, meist sehr katholisch religiösen Gründen helfen wollten und Fluchthilfe organisiert haben, wie Jugendliche in Aachen. Es gibt aber auch Nazis, hohe Nazis sogar, die Juden gegen Geldzahlungen ins Ausland gebracht haben. So der Fall eines NSDAP-Mitglieds, dem es ein persönliches Anliegen

dig. Manchmal fehlte natürlich auch ein großes Stück Geld.“

Auch die Kölner Altstadt, mit ihren engen, verwinkelten Gassen, die so gar nichts mit der heutigen Altstadtansicht gemein hatte, und für die Nationalsozialisten wegen der ärmeren Bewohnerschaft im heutigen Sprachgebrauch als „sozialer Brennpunkt“ mit kritischem Auge unter die Lupe genommen und überwacht wurde, war nach Zeitzeugenaussagen eine „gute Adresse“, um einen erfahrenen Grenzgänger für einen illegalen Grenzübertritt oder einen Vermittler dafür zu suchen.

„Es war allgemein bekannt, dass bezahlte Grenzgänger in der Altstadt in Köln zu finden waren, die Flüchtlinge nach Belgien geleiteten“, schilderte Julius Ripp in einer Erklärung seinen illegalen Grenzübertritt. „Für 800 RM wurde ich über Aachen durch Wälder über die belgische Grenze geschmuggelt, und mein Endziel seinerzeit war Antwerpen, wo ich laut Vereinbarung mit den Grenzgängern hingebacht wurde. Ich verständigte meine Frau in Deutschland, welchen Weg sie einzuschlagen hätte, um mit ihr in Antwerpen wieder zusammenzutreffen“⁴⁴

Zwei Wochen später machte sich diese mit dem sieben Monate alten Säugling Uriel auf den Weg über die grüne Grenze (Abb. 8). „Nach 14 Tagen bin ich, Lina Ripp, mit meinem Baby (von Lüdenscheid) nach Köln gefahren, nachdem meine Frist abgelaufen war, und ich versuchte durch ein Reisebüro legal nach Belgien einzureisen. Dieser Versuch scheiterte, da mir als Besitzerin eines polnischen Passes bedeutet wurde, dass ich ein Visum benötigte. Da ich aber wusste, dass ich dasselbe vom belgischen Konsul nicht erhalten konnte, machte ich keinen Versuch mehr und wählte wie mein Mann den illegalen Übergang. In Köln fand ich durch Vermittlung einen Grenzgänger, der gegen Bezahlung von 1.200 RM mein Baby und mich per Bahn nach Aachen brachte. Der Grenzgänger saß in einem anderen Waggon, und als wir in Aachen den Zug verließen, brachte er uns per Straßenbahn nach dem Ausgang der Stadt. Wir setzten im Schutze der Nacht den Marsch zu Fuß fort. Ich hatte das Kind auf meinem Arm. In einem Wald trafen wir einen zweiten Mann, der, nachdem die Wege durch den Wald schon unsicher zu passieren waren, uns durch das Dickicht des Waldes geleitete. Einer der Grenzgänger ging voran, sicherte den Weg, und wir folgten in kurzem Abstand. Der erste Grenzgänger half mir mein Baby zu tragen, wenn es für mich zu schwer wurde, und nach ungefähr 2 Stunden Fußmarsch kamen wir in ein belgisches Dorf. Dort wurde ich in ein Haus gebracht

und die Grenzgänger besorgten ein Auto. Um nicht entdeckt zu werden, wurden wir auf dem Fußboden placiert und am anderen Morgen erreichten wir Antwerpen.“ Auf der Karteikarte des Lüdenscheider Meldeamtes ist die Ausreise von Lina Ripp mit dem lapidaren Vermerk „Ehefrau u. Kind: 7.6.39 nach Belgien“ registriert.⁴⁵ „Nachdem wir getrennt nach Belgien geflüchtet sind, trafen wir uns im Mai 1939 in Antwerpen–Berchem wieder.“

VIII

1940 lebten in Belgien mindestens 56.000 Juden, andere Schätzungen gehen von einer Zahl zwischen 60.000 und 70.000 aus. „In der überlieferten Kartei des ‚Judenreferats‘ der Brüsseler Sipo-SD, der Außenstelle des Reichssicherheitshauptamtes (RSHS), sind 56.186 Frauen, Männer und Kinder registriert, die den deutschen Bestimmungen zufolge als Juden galten.“⁴⁶ Nur sieben Prozent der im Land wohnenden Juden waren belgische Staatsbürger, die Mehrzahl stammte aus Osteuropa. Antwerpen, die Diamantheandelsstadt, galt aufgrund ihrer großen Zahl chassidischer⁴⁷ Juden als das „Jerusalem des Nordens“. Viele der jüdischen Verfolgten aus Österreich und Deutschland gingen deshalb nach Antwerpen. Einmal war die Hafenstadt ein internationaler Warenumschlagsplatz für unzählige Schiffslinien in alle Welt und Sitz von Konsulaten fast aller wichtigen Staaten, zum anderen hatten zahlreiche jüdische Hilfsorganisation dort Büros eingerichtet, um den verfolgten Flüchtlingen die Ausreise aus Europa zu ermöglichen und sie finanziell zu unterstützen.

Am 2. Juni 1939 meldeten sich Julius und Lina Ripp mit ihrem Sohn Uriel in der Gemeinde Berchem, heute ein Stadtteil von Antwerpen. Bei der Registrierung gaben sie an, am 29. Mai 1939 nach Belgien eingereist zu sein, ohne jedoch entsprechende Papiere vorzulegen. Man beabsichtige, vermerkt das Registrierungsformular, nach Palästina auszuwandern, wo die Eltern von Lina Ripp seit drei Jahren lebten. „Keinen Beweis für [die Auswanderung, Anm. d.V.] vorgelegt“, heißt es in dem „Inlichtingsbulletijn betreffend Vreemdelingen“, dem Informationsbulletin über Ausländer (Abb. 9).⁴⁸ Aber man könne selbst für den Lebensunterhalt aufkommen, hätte die Familie erklärt – was damals eine Voraussetzung für eine vorübergehende Aufenthaltsgenehmigung war. In der Folgezeit zog das Ehepaar mit ihrem Kleinkind noch mehrmals innerhalb von Antwerpen um.

Als am 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht Belgien, die Niederlande und Frankreich überfiel, war die Panik unter den jüdischen Emigranten groß. Nach dem Ein-

9.10.48		XIII. TRANSPORT		48.	
465.	Katz Gerson <i>Spouse of ELDED, Sara.</i>	8.9.00 Slawta	X stl. V	Lehrer	T
464.	Hecht-Elded Sara <i>Spouse of KATZ, Gerson.</i>	31.12.00 Hochberg	X stl. V	Hausfrau	V
465.	Katz Chawa	17.10.34 Antwerpen	X stl. V	Schülerin	T
466.	Katz Chawa	11.3.36 Antwerpen	X stl. V	Schülerin	V
467.	Israelowitz Breindel <i>Spouse of ISRAEL, Samuel.</i>	8.9.02 Kolbuszowa	X stl. V	Hausfrau	V
468.	Israel Heini	17.10.30 Berlin	X stl. V	Schüler	V
469.	Israel Susy	29.3.35 Berlin	X stl. V	Schülerin	V
470.	Wachter P. Israell	4.7.12 Dolina	X stl. V	Kraftfahrer	T
471.	Minshatz-Relik Sabina <i>Spouse of MINSHAT, An.</i>	6.5.19 Berlin	X stl. V	Schneiderin	T
472.	Ripp Lina <i>Spouse of RIPP, Julius</i>	31.10.06 Köln	X stl.	Hausfrau	T

Abb. 12) An 472. Stelle der Transportliste für Auschwitz: Lina Ripp, geb. Ritter

war, Fluchthelfer zu sein, weil er in seinem Dorf drei jüdische Familien kannte und mit ihnen zusammen in der Schule gewesen war.“

Die Gefahren stiegen mit dem Andrang und der antijüdischen Stimmung. Und die Preise explodierten auch: „Einen Juden vor dem Novemberpogrom über die Grenze zu bringen kostete ungefähr 100 bis 400 Reichsmark. Das war das Fünf- bis Sechsfache eines Arbeiterlohnes. Die Preise stiegen dann. In der Zeit 1941 bis 1942. Berliner Juden, die über die grüne Grenze nach Belgien wollten, zahlten teilweise 10.000 bis 20.000 RM. Das war natürlich sehr gut organisiert und diejenigen Leute, die hier wohnten, wie Bauern, die machten das folgendermaßen: Die ließen sich die Ringe, Armbanduhren, Ketten, die Wertgegenstände der Leute geben, dann wurden die Leute über die Grenze gebracht und auf der anderen Seite wurden ihnen die Wertgegenstände wieder ausgehän-

44 Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Wiedergutmachungen Nr. 55081 (auch für das Folgende).

45 Stadtarchiv Lüdenscheid, Altkartei des Einwohnermeldeamtes.

46 Insa Meinen: Die Shoah in Belgien, Darmstadt 2009, S. 24.

47 Chassidismus (hebräisch chassidim ‚die Frommen‘) bezeichnet verschiedene voneinander unabhängige Bewegungen im Judentum. Gemeinsam ist ihnen die strenge Einhaltung religiöser Regeln.

48 Algemeen Rijksarchief, Brussel, Ausländerakte Nr. A106.412.

marsch der Deutschen durfte die jüdische Bevölkerung nur noch in den belgischen Städten Brüssel, Antwerpen, Lüttich und Charleroi wohnen. Am 28.10.1940 wurde dann die erste „Judenverordnung“ von den Besatzungsbehörden erlassen. Ab Juni 1941 wurden die Pässe von jüdischen Belgiern und Ausländern mit einem roten Stempel „JUIF – JOOD“ – Jude – gekennzeichnet.⁴⁹

„Durch Erlass der deutschen Wehrmacht mussten alle Flüchtlingsjuden Antwerpen verlassen. Zusammen mit unserem Kind flohen wir [...] nach Brüssel, wo wir eine Wohnung in der Rue Masui 124 fanden. Von Juni 1942 an musste der Judenstern getragen werden, was wir auch taten. Die Lage im Allgemeinen wurde für uns zusehends gefährlicher, daher hielten wir uns versteckt in einem unbewohnten Haus im verlassenen Keller in der Rue Masui 129. In dem Kellerraum war ein Bett, eine Familie Pierre und Maria de Werth versorgte uns mit Nahrung, aber wir waren gezwungen unter fast menschenunwürdigen Verhältnissen uns vor Entdeckung zu schützen“, erklärten Julius und Lina Ripp vor einem New Yorker Notar im Wiedergutmachungsverfahren.⁵⁰

Die Rue Masui ist eine kleine Querstraße im Brüsseler Stadtteil Schaarbeek, der zu Gründerzeiten einmal bessere Zeiten erlebt haben mag. Die Mehrzahl der schmalen, dreigeschossigen Häuser stammt noch aus den 1920er und 1930er-Jahren. Hier leben heute vornehmlich aus dem Maghreb stammende Einwanderer: In den 1940er-Jahren wohnten und versteckten sich hier zahlreiche jüdische Flüchtlinge, die wegen des deutschen Überfalls auf Belgien nicht mehr fliehen konnten. Das heute noch bewohnte Haus Nummer 124 ist ein typisches Beispiel der Bebauung. An der Fassade des Gebäudes hat der Zahn der Zeit allerdings sichtbar genagt, die Parterrewohnung ist nicht mehr bewohnt (Abb. 10). Als öffentlich wurde, dass das Reichssicherheitshauptamt eine „Zentralstelle für jüdische Angelegenheiten“ einrichtete, um die Deportierung der belgischen Juden in die Vernichtungslager im Osten vorzubereiten, fand die Familie Ripp fast genau gegenüber ihrer alten Wohnung im Haus Nummer 129 bis zur Befreiung des Landes ihr Versteck.

Für die Transporte in die Konzentrationslager richtete die Zentralstelle extra in einer belgischen Armeekaserne in der Nähe von Brüssel ein Sammellager ein. Die Militäreinrichtung Kaserne Dossin am Rand der Innenstadt von Mechelen diente ursprünglich ab 1756 dem Österreichischen Infanterieregiment als Militärunterkunft, später wurde die Kaserne nach dem belgischen General-Dossin-de-Saint-Georges benannt.

Bis zum Überfall der Deutschen war sie Quartier eines belgischen Infanterieregiments, das nach der Besetzung Belgiens demobilisiert wurde.

Mit der Einrichtung des Sammellagers begann in Mechelen das, wofür der belgische Historiker Maxime Steinberg den Begriff „Cent jours de la déportation“ (Hundert Tage der Deportation) prägte. „Damit ist das dramatischste Vierteljahr zwischen August und Oktober 1942 gemeint, in der die Deutschen etwa zwei Drittel der Opfer nach Auschwitz brachten. Steinberg wertet die ‚cent jours‘ auch deshalb als die entscheidende Phase des Judenmords in

Belgien, weil dies die Zeit der großen Festnahmeaktionen war, bei denen die Besatzer auf die Mitwirkung der vom deutschen Militärbefehlshaber eingesetzten Zwangsvereinigung der Juden bzw. der belgischen Behörden in Antwerpen zurückgreifen konnten“, schreibt die Historikerin Insa Meinen.⁵¹ Zentren der Razzien im August und September 1942 waren Brüssel und Antwerpen, „wo mehr als 90 Prozent der in Belgien registrierten Juden lebten“. Die in dieser Zeit aufgegriffenen „3.954 jüdischen Frauen, Männer und Kinder“ wurden in die Dossin-Kaserne gebracht, einem zweistöckigen Gebäude mit einem riesigen Innenhof. In den Parterreräumlichkeiten befanden sich die Büros, die Aufnahme und Verhörräume, im oberen Geschoss wurden die Inhaftierten in den ehemaligen Schlafräumen bis zum Abtransport festgehalten. Die Festgenommenen wurden in Mechelen fotografiert und auf Karteikarten meist als „staatenlos“ registriert. Wenn in etwa die Kapazität für einen Zugtransport von rund 1.000 Personen erreicht war – meist nach drei Tagen oder einer Woche – wurde eine Transportliste mit Namen, Geburtsdatum und -ort, Staatsangehörigkeit und Beruf angelegt. Die Inhaftierten mussten sämtlichen Besitz abgeben, der dem deutschen Staat übereignet wurde.⁵²

Bei einer der großangelegten Razzien im Oktober 1942 wurde auch Lina Ripp in ihrer alten Wohnung in der Rue Masui 124 festgenommen, ihr Mann Julius Ripp konn-



Abb. 13) Die Ausweise Lina Ripp aus den Jahren 1939 und 1948

te fliehen. Der Sohn Uriel war inzwischen in einem anderen Versteck in der gleichen Straße untergebracht. „Am 7. Oktober geschah es, als wir in unserer Wohnung in der Rue Masui waren, wurden wir von der Gestapo während einer Razzia überrascht“, erklärte Lina Ripp an Eides statt. „Meinem Mann gelang es durch ein Fenster zu entkommen, aber ich, Lina Ripp, wurde verhaftet und zum Hauptquartier der Gestapo gebracht. Mit vielen anderen nach Mechelen abtransportiert, sollte ich am 20. Oktober 1942 [ein Irrtum oder Tippfehler, korrekt muss es 10. Oktober 1942 heißen; Anm. d.V.] nach Polen mit ungefähr 2000 Gefangenen abtransportiert werden.“⁵³

Am 4. August 1942 verließ der erste Transport das Lager (Abb. 11). Bis zum 31. Juli 1944 erfolgten 26 weitere, die bis auf wenige Ausnahmen in Auschwitz-Birkenau endeten. Insgesamt wurden aus Belgien 25.124 Juden, darunter 5.430 Kinder, deportiert. Nur 1.207 (weniger als fünf Prozent) von ihnen überlebten die Deportation und kehrten nach dem Krieg zurück.⁵⁴ Auch 5.034 in Frankreich untergetauchte belgische Juden wurden über die Lager Drancy bei Paris und Mechelen nach Auschwitz deportiert. Lediglich 317 überlebten. Insgesamt gab es 27 Transporte. „Nicht weniger als 17 von ihnen wurden zwischen August und Oktober 1942 zusammengestellt. Im Jahr 1943 fuhren sechs und 1944 vier Todeszüge aus dem belgischen Malines (Mechelen) ab, der letzte am 31. Juli.“⁵⁵

49 Meinen: Die Shoah in Belgien (wie Anm. 46), S. 24.
 50 Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Wiedergutmachungen Nr. 55081.
 51 Meinen: Die Shoah in Belgien (wie Anm. 46), S. 83 (auch für das Folgende).
 52 Interview des Autors mit der Historikerin Dorien Styven vom Kazerne Dossin – Memoriaal, Museum en Documentatiecentrum over Holocaust en Mensenrechten.
 53 Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Wiedergutmachungen Nr. 55081.
 54 Interview mit der Historikerin Dorien Styven.
 55 Meinen: Die Shoah in Belgien (wie Anm. 46), S. 111.

Ein Exemplar der in vierfacher Ausfertigung erstellten gesamt 2.208 Seiten umfassenden Transportlisten ist erhalten geblieben, weil diese in Mechelen archivierte Kopie von Häftlingen in der Schreibstube bei Kriegsende vor der Vernichtung gerettet wurde. Eine Ausfertigung erhielt die deutsche Sicherheitspolizei in Brüssel, eine die SIPO Berlin. Ein Durchschlag begleitete den Transport und diente als Laufzettel bei der „Einlieferung“ in Auschwitz. Diese Kopien der Transportlisten sind bei Kriegsende vernichtet worden oder verloren gegangen. 1.000 Gefangene waren noch im Lager Kaserne Dossin, als die SS-Wachmannschaft in der Nacht vom 3. auf den 4. September 1944 vor den anrückenden alliierten Truppen floh. Am 5. September erreichten kanadische und britische Einheiten das SS-Sammellager. Die Mechelener Kopie der Transportlisten diente später für Wiedergutmachungsverfahren als wichtiges Beweisstück.

Auf der Seite 48 der Liste des XIII. Transportes findet sich als letzter Eintrag der Name der Ex-Lüdenscheiderin: „472. Ripp [der Name wurde wohl erst später durchgestrichen und der Mädchenname eingesetzt; Anm. d.V.], Ritter, 31.10.06, Köln, stl. [steht für staatenlos; Anm.d.V.], Hausfrau“. Handschriftlich hat jemand nach der Befreiung Belgiens „Épouse de RIPP, Julien“ und das Wort „evadé“, „geflohen“ hinzugefügt (Abb. 12).⁵⁶

IX
Drei Tage nach ihrer Verhaftung verließ am 10. Oktober 1942 der XIII. Transport, in dem sich Lina Ripp/Ritter und 679⁵⁷ inhaftierte Jüdinnen und Juden befanden, die Kaserne Dossin in Mechelen. Ziel: Das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Im Zug 205 Menschen (30 Prozent) mit Brüsseler Meldeadresse, 333 Menschen mit Wohnsitz in Antwerpen. In Brüssel wurden im Festnahmezeitraum jeden Tag 41, in Antwerpen 67 Jüdinnen und Juden aufgegriffen und verhaftet. Vor dem Zug war am gleichen Tag bereits der XII. Transport mit rund 998 Menschen Richtung belgisch-deutsche Grenze gerollt.⁵⁸

„Meine Aussicht war umgebracht zu werden, und in meiner Verzweiflung fasste ich den Plan, aus dem fahrenden Zug durchs Fenster zu entkommen. Mein Plan gelang und ich wurde von einem in Mechel[e]n ansässigen Holländer aufgefunden, der mich in sein Haus nahm, meine überraschenderweise kleinen Verletzungen behandelte, um mich dann nach Brüssel unter seinem Schutz zurückzubegleiten“⁵⁹, erklärt sie später.

So wie Lina Ripp gelang es immer wieder Häftlingen auszubrechen, denn bis zum

XIX. Transport wurden normale Personenzüge der 3. Klasse verwendet, die lediglich abgeschlossen und von einer kleinen Wache begleitet wurden. Zur Bewachung der in Belgien eingesetzten Personenzüge bis zur deutschen Grenze setzte das RSHA Kommandos der deutschen Ordnungspolizei ein. Sie kamen jeweils vor Abfahrt des Transportes aus dem Deutschen Reich nach Mechelen. Belgischen Zivilisten, die in der Kaserne arbeiteten und zum Teil Verbindung zum belgischen Widerstand hatten, versorgten die Insassen immer wieder mit Werkzeugen, um ihnen die Flucht zu ermöglichen. Erst nach der gewaltsamen Befreiung und Massenflucht von Zuginsassen des XX. Transportes durch ein dreiköpfiges jüdisches Partisanenkommmando wurden sie zusätzlich von einem Kommando der SS-Wachkompanie des Befehlshabers der Sicherheitspolizei (BdS) sowie Angehörigen des Brüsseler Judenreferats begleitet.⁶⁰

LINE	NAME	AGE	SEX	NAT	STATUS	ARRIVAL	DEPARTURE	REMARKS
1	BERENYI BARBARA	38	F	HUNGARIAN				
2	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
3	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
4	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
5	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
6	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
7	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
8	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
9	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
10	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
11	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
12	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
13	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
14	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
15	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
16	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
17	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
18	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
19	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
20	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
21	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
22	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
23	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
24	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
25	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
26	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
27	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
28	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
29	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
30	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
31	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
32	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
33	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
34	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
35	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
36	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
37	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
38	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
39	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
40	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
41	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
42	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
43	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
44	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
45	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
46	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
47	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
48	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
49	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
50	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
51	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
52	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
53	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
54	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
55	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
56	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
57	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
58	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
59	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
60	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
61	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
62	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
63	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
64	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
65	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
66	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
67	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
68	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
69	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
70	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
71	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
72	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
73	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
74	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
75	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
76	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
77	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
78	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
79	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
80	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
81	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
82	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
83	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
84	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
85	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
86	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
87	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
88	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
89	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
90	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
91	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
92	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
93	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
94	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
95	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
96	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
97	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
98	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
99	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				
100	BERENYI MRS	49	M	HUNGARIAN				

Abb. 14) Auszug aus der Passagierliste der „Queen Mary“ vom Dezember 1948 auf dem Weg nach New York. Hinter den Nummern 17 und 18 stehen die Namen von Julius und Lina Ripp.

Am 19. April 1943 verließ in den Abendstunden der XX. Deportationszug die Dossin-Kaserne in Mechelen mit Ziel Auschwitz. In den 30 Viehwaggons waren 1.636 Menschen, darunter 242 Kinder, eingepfercht. Die Türen und Oberlichter waren zusätzlich mit Stacheldraht gesichert, um die Flucht der Insassen zu verhindern. Schon kurz nach der Abfahrt des Zuges begannen einige Gefangene mit eingeschmuggelten Werkzeugen ihre Flucht vorzubereiten,

ohne zu wissen, dass drei nur mit einer Pistole bewaffnete jüdische Mitglieder einer belgischen Widerstandsgruppe planten, den Zug zu stoppen und die Gefangenen zu befreien. Das Kommando der belgischen Widerstandsgruppe hatte eine solche Befreiungsaktion abgelehnt, weil das Risiko zu hoch sei und es keine Infrastruktur gab, um die Befreiten sicher zu verstecken und zu versorgen.

Youra Livschitz, Robert Maistriau und Jean Franklemon wagten es trotzdem, bewaffnet lediglich mit einer Pistole, die sie sich besorgt hatten. Etwa 30 Kilometer hinter Mechelen gelang es ihnen mit einer aus rotem Transparentpapier gebastelten Signallaterne den Zug in Boortmeerbeek zu stoppen. Während einer immer wieder in die Luft schoss, um einen Überfall vorzutäuschen, gelang es den beiden anderen Widerständlern die Verschlüsse eines Waggons zu öffnen, bevor sie vor der Übermacht des 40-köpfigen Wachkommandos fliehen mussten. Nur 17 Personen wagen die Flucht bei dieser Aktion. Ausgestattet von ihren drei Befreiern mit ein wenig Geld und einem Lageplan überleben sie in Verstecken bei belgischen Staatsbürgern. Bis zur deutschen Grenze in Aachen schaffen es insgesamt 232 Menschen in dieser Nacht aus dem Transport zu fliehen. 87 Personen wurden gefasst und später deportiert, 26 Flüchtende getötet. 119 Menschen aber gelang die Flucht. Die Brüsseler „Spiegel“-Korrespondentin Marion Schreiber (1942–2005) hat 2002 den „Stillen Rebellen“ Livschitz, Maistriau und Franklemon mit ihrem Buch über den „Überfall auf den 20. Deportationszug nach Auschwitz“ ein spätes Denkmal gesetzt.⁶¹ Auch der bei der Flucht aus dem vorherigen bzw. XIII. Zug leicht verletzten Lina Ripp gelang es mit Hilfe eines „stillen Helden“ zu ihrem Mann und Kind in Brüssel zurückzukehren. „In der Rue Masui 129 traf ich meinen Mann wieder, aber von diesem Zeitpunkt an bis September 1944, aus Angst nochmals entdeckt zu werden, habe ich den Keller nicht mehr verlassen, bis wir von den Amerikanern nach einer unbeschreiblichen Leidenszeit befreit worden sind. Dazu kam noch das Unglück, dass unser Kind, das in der Rue Masui bei menschenfreundlichen Leuten untergebracht war, am 11. Mai bei einem Bombardement auf Brüssel-Scharbeck umgekommen ist.“⁶²

Der Tod des Sohnes Uriel von Lina und Julius Ripp ist tragisch – im wahrsten Sinne des Wortes. Zwischen dem 10. und 12. Mai 1944 bombardierten die alliierten Luftwaffen immer wieder die belgische Hauptstadt. Eines ihrer wichtigsten Ziele war der Brüsseler Vorort Laken, in dem sich die Kommandantur des deutschen Oberbefehlshabers befand. In Laken lag auch das Schloss

56 Transportliste TL XIII-p48, Museum Kaserne Dossin.
 57 Nach einer anderen Liste waren im dem XIII. Transport - 10.10.1942 - 675 Deportierte - 230 Männer - 258 Frauen - 187 Kinder, davon überlebten 26 Personen.
 58 Meinen: Die Shoah in Belgien (wie Anm. 46), S. 83.
 59 Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Wiedergutmachungen Nr. 55081.
 60 Meinen: Die Shoah in Belgien (wie Anm. 46), S. 111.
 61 Marion Schreiber: Stille Rebellen. Der Überfall auf den 20. Deportationszug nach Auschwitz, Berlin 2002.
 62 Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Münster, Wiedergutmachungen Nr. 55081.

Laeken, Residenz des belgischen Königshauses von Prinz Leopold III. (1901–1983), der vor der einrückenden Wehrmacht nicht ins Ausland geflohen war, sich aber aus der Politik weitgehend heraushielt. Der Stadtteil Schaarbeek grenzt an Laken und lag in der Flugschneise der Bomber. Insgesamt kamen während des dreitägigen Bombardements 1.500 Menschen um. Bei einem der schwersten Angriffe am 11. Mai wurde das Haus in der Rue Masui 117 von einem Volltreffer völlig zerstört. Der gerade einmal fünfeinhalb Jahre alte Uriel Ripp war von Nachbarn auf dem Dachboden in einer ungeheizten Kammer des Hauses Rue Masui 117 versteckt worden⁶³, während seine Eltern nur sechs Häuser weiter im Keller des Rue Masui 129 in ständiger Angst vor den Gestapo-Streifen und Patrouillen der Wehrmacht lebten.

Am 3. September 1944, kurz vor 20 Uhr rückten dann die Soldaten der britischen Zweiten Armee in Brüssel ein und befreiten die belgische Hauptstadt. Lina und Julius Ripp konnten endlich ihr Kellerversteck verlassen und wieder in ihre alte Wohnung in der Rue Masui 124 ziehen. Auf den Tag genau elf Monate später wurde am 3. August 1945 in einem Krankenhaus des Brüsseler Vorortes Ixelles (flämisch Elsene) ihr drittes Kind geboren. Das Ehepaar nannte ihre Tochter Ruth – im Jüdischen bedeutet der Name „Freund, Begleiter, Freundschaft“. Aber wieder traf das Schicksal die Ripp-Familie, die bereits zwei Kinder unter tragisch Umständen verloren hatten. Am 20. August 1945 fertigte die belgische Magistratsbeamtin in Ixelles, Madeleine Clément, die Sterbeurkunde für die Tochter des Ehepaars, Ruth, aus, die drei Tage zuvor im Alter von nur 14 Tage verstorben war.

In den Archiven der belgischen Ausländerbehörde sind die Ausweise der beiden einst in Lüdenscheid wohnenden Juden erhalten geblieben. Auf dem einen „Bewijs van In-schrijving in het Vreemdelingenregister“ von Lina Ripp (eingetragen mit ihrem Mädchennamen Ritter)⁶⁴ sieht man eine Frau in den Dreißigern, ein volles, weiches Gesicht mit einem offenen, nicht ängstlichen Blick. Auf dem Ausweis aus dem Jahr 1948 schaut eine erschöpft wirkende, um mehr als ein Jahrzehnt gealterte Frau nach Jahren der Diskriminierung, der Vertreibung, Flucht, Angst, Festnahme und Deportierung in die Kamera (Abb. 13).⁶⁵

X
Nach eigenen Angaben, die in einem Bescheid des Regierungspräsidenten Arnsberg



Abb. 15) Gedenkwand im Museum der ehemaligen Kaserne Dossin in Brüssel

über die finanzielle Wiedergutmachung des Leidens vom 28. Dezember 1956 zitiert werden, blieb die Familie Ripp „durch Verwandte und jüdische Hilfsorganisationen unterstützt, in Belgien und wanderte dann im Januar 1949 in die USA aus“.⁶⁶ In Wirklichkeit geschah das schon wenige Wochen früher: Ursprünglich sollte das Paar am 16. Dezember 1948 mit dem Passagierdampfer S/S Queen Elizabeth in der Touristenklasse nach New York als „staatenlose Passagiere“ übersiedeln. Sie traten ihre Reise jedoch schon zwei Wochen vorher an. Am 2. Dezember 1948 gingen sie im französischen Cherbourg an Bord des britischen Schiffs R.M.S. Queen Mary (Abb. 14). Sechs Tage später machte am 8. Dezember das Dampfschiff, das von 1936 bis 1967 für die Reederei Cunard Line im Dienst war, im New Yorker Hafen fest. Die Familie zog nach den Einreiseformalitäten in den Stadtteil Inwood in ein Gebäude, das 1927 errichtet worden war. Später zogen beide in den New Yorker Stadtbezirk Brooklyn. Julius Ripp ließ sich als Handwerker umschulen, seine Frau Lina verdiente ihren Lebensunterhalt als Fabrikarbeiterin. Später trennte sich das Paar. Julius Ripp starb im November 1969 im Alter von 76 Jahren und wurde in Brooklyn beigesetzt.⁶⁷ Anhand von Flugpassagierlisten, die öffentlich sind, reiste Lina Ripp, die sich zu diesem Zeitpunkt nur noch Lia Ripp nannte, in den folgenden Jahren auch mindestens einmal nach Israel, vermutlich um ihre dort im Land lebenden Eltern und Geschwister zu besuchen. Lia Ripp, die noch 1990 Lüdenscheid besuchte, zog später nach Emerson im Bergen County, New Jersey. Dort starb sie auch nach Informationen der US-Social Security Administration am 24. September 1999 im Alter von „92 Jahren, 11 Monaten, 11 Tagen“.⁶⁸ An Lina Ripp, geborene Ritter, wird heute in der Kaserne Dossin erinnert, die 2012 mit einem modernen Nebengebäude als Gedenkstätte, Museum und Dokumentationszentrum für den Holocaust und die Menschenrech-

te in Mechelen (www.kazernedossin.eu/DE) eröffnet wurde. Rund 26.000 Fotos der Menschen, die in diesem SS-Sammellager gefangen gehalten wurden, bevor Nazi-Schergen sie nach Auschwitz verschleppten, sind im Museum an den Wänden über vier Stockwerke hinweg zu sehen (Abb. 15). Jedes Schwarz-Weiß-Foto steht für einen auf dem Transport oder in Auschwitz umgekommenen einstigen Lagerinsassen. Farbig sind die Abbildungen der Überlebenden gehalten. Silhouetten symbolisieren, dass deren Schicksal nach wie vor ungeklärt ist. Bis Ende 2016 wurde ein Schwarz-Weiß-Foto von Lina Ripp gezeigt, weil sie aufgrund eines Fehlers in der Registratur als tot galt. In der interaktiven Datenbank des Museums war sie als „umgekommen“, umgekommen, gekennzeichnet. Inzwischen erinnert man an die Ex-Lüdenscheiderin in der Gedenkstätte Mechelen mit einem farbigen Passfoto – als Überlebende des Lagers Mechelen und des Holocaust.⁶⁹ In den Archiven von Yad Vashem, der offiziellen „Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust“ in Jerusalem ist Lina (Lya oder Lia) Ripp aufgrund der Angaben aus Mechelen noch immer als während der Schoa ermordet registriert.⁷⁰

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1 Wolfgang Lohn, Stadt Lüdenscheid
- Abb. 2 Guido Raith
- Abb. 3 Israelitisches Familienblatt vom 20.6.1929
- Abb. 4 und 6 Carl Huth, Bildsammlung Stadtarchiv Lüdenscheid
- Abb. 5, 10, 11 und 15 Hans-Ulrich Dillmann
- Abb. 7 Landesarchiv NRW – Abteilung Westfalen, L001a, Oberfinanzdirektion Münster, Devisenstelle, Nr. 7548
- Abb. 8, 9 und 13 Algemeen Rijksarchief, Brüssel, Ausländerakte Nr. A106.412
- Abb. 12 Kaserne Dossin – Memoriaal, Museum en Documentatiecentrum over Holocaust en Mensenrechten
- Abb. 14 www.ancestry.com

63 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 3 - 22, Pag. 191-194.

64 Algemeen Rijksarchief, Brussel, Individuelle Ausländerakte Nr. A106.412, Nr. A106.412, Ausweis von Lina Ripp Nr. 2179, Dokument Nr. 1939, Dokument 510_0841_000_7106412_000_0_0030, Ausweis Lina Ripp 1939.

65 Algemeen Rijksarchief, Brussel, Individuelle Ausländerakte Nr. A106.412, Ausweis von Lina Ripp Dokument Nr. 19388, Dokument 510_0841_000_7106412_000_0_0014, Ausweis Lina Ripp 1948.

66 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 3 – 22.

67 United States Social Security Death Index, Database, FamilySearch.

68 Für die Informationen, die über „Ancestry“ ermittelt wurden, danke ich Jürgen Hartmann, Nordhorn.

69 Hans-Ulrich Dillmann: Ein Farbfoto für Lina Ripp, in: Jüdische Allgemeine vom 8.12.2016.

70 yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=ripp&s_firstName=lina&s_place=&s_dateOfBirth=&s_inTransport= (eingesehen am 27.04.2018).

Walter Blum:

Wanderer zwischen den Welten

Der Lebensweg eines Dekorateurs von Heiligenwald über Swinemünde nach Lüdenscheid und von dort nach Sosúa in der Dominikanischen Republik

Hans-Ulrich Dillmann

Der Lebensweg von Walter Blum, der 1938 fast ein Jahr lang in Lüdenscheid lebte, macht in den 1930er- und 1940er-Jahren, wenigstens aus heutiger Sicht betrachtet, den Eindruck eines Ruhelosen, eines Getriebenen: Als Jude war er im Nazideutschland unerwünscht, als Dekorateur war er faktisch mit einem Berufsverbot belegt, weil er nur noch in den wenigen jüdischen Geschäften Arbeit fand, aus seiner elterlichen Wohnung wurde er vertrieben, zum Schluss sogar nach Frankreich deportiert. Er hatte Glück – im Unglück. Walter Blum konnte seine Entlassung aus dem französischen, unter deutschem Kommando stehenden Gefangenenlager Gurs erreichen und in die Dominikanische Republik auswandern. Dort lebte er jahrelang in einem jüdischen Landwirtschaftsprojekt und wurde ein angesehenen Geschäftsmann.¹

Walter Blum (Abb. 1) wurde am 14. Januar 1906 in saarländischen Heiligenwald, heute ein Ortsteil von Schiffweiler, geboren. Auch seine Eltern stammten aus dem Saarland. Seine Mutter, Magdalena (geb. 1866 in Gannesweiler), und sein Vater Josef Blum (geb. 1867) wurden in den 1940er-Jahren ebenso wie seine Geschwister Martha und Gustav „gen Osten“ deportiert. Während das Schicksal der Mutter bis heute ungeklärt ist, konnte das Rote Kreuz ermitteln, dass der Vater in einem Konzentrationslager starb, die Schwester Martha wurde am 3. Juni 1942 im Vernichtungslager Sobibor, der Bruder am gleichen Tag im Todeslager Majdanek ermordet.

Blum war das jüngste Kind einer jüdischen Familie und absolvierte eine Berufsausbildung als Dekorateur und Kaufmann. Später zog die Familie nach Saarbrücken. „Ich war Schaufenster-Dekorateur und bei den damals ersten Häusern in Saarbrücken und anderen Städten Deutschlands tätig“²,

schrrieb er 1957 in einer Erklärung im Rahmen des Wiedergutmachungsverfahrens nach dem Krieg, das er von Sosúa in der Dominikanischen Republik aus betrieb. In den 1920er-Jahren lebte Walter Blum zwischenzeitlich auch im französischen Metz und in Köln. Das Saarland stand seit dem Ersten Weltkrieg von 1920 bis 1935 unter französischer Verwaltung.

„Mit dem Tage der Rückgliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich, 1.



Abb. 1) Walter Blum, Passfoto von 1942

März 1935, wurde ich in der Ausübung meines damaligen Berufes, kaufmännischer Angestellter, spezialisiert in Schaufenster- und Innendekoration, insofern behindert, da ich meine Tätigkeit nur auf rein jüdische Unternehmen beschränken musste, die infolge der nationalsozialistischen Gesetzgebung sich in einer ständigen rückläufigen Bewegung befanden. Meine Bezüge waren durch diese Umstände stark reduziert. Mit der Rückgliederung des Saargebietes war in Saarbrücken kein Unternehmen mehr vor-

handen, das für mich eine Beschäftigung in meinem Beruf geboten hätte“, schilderte Blum später seine schwierige berufliche Situation.³

Eine neue Anstellung erhielt Blum mehr als tausend Kilometer entfernt von seinem Heimatort in dem damals drittgrößten deutschen Ostseebad Swinemünde, der heutigen polnischen Kurstadt Świnoujście. Ein jüdischer Händler stellte ihn von Mitte 1935 bis Anfang des Jahres 1938 als Dekorateur ein. „Ich war daher genötigt eine Stelle im Reich (Swinemünde) anzunehmen. Anfang des Jahres 1938 wurde jedoch die Firma, die mich beschäftigte, aufgelöst, oder so wie man sagte in arischen Besitz überführt.“

Eine neue Beschäftigung fand er erst Monate später im Sauerland. „Ich nahm nunmehr einen Posten mit weitaus schlechteren Bedingungen in Lüdenscheid, Prov. Westfalen, an.“ Am 30. Juli 1938 legte das Lüdenscheider Einwohnermeldeamt eine neue Kartei für den Zugezogenen an: „Blum, Walter“. Kurze Zeit später wurde handschriftlich der Name „Israel“ hinzugefügt (Abb. 2).⁴ Ein untergemietetes Zimmer fand Blum in der Paulinenstraße 10 bei Elsa und Herrmann Behrend mit ihrem Sohn. Die jüdische Familie Behrend betrieb in der Wilhelmstraße 42 das Bettenhaus R. Stern. Als Dekorateur wurde er in dem renommierten Textilgeschäft D. Lebenberg in der Knapper Straße 7 eingestellt, das vor 1933 regelmäßig in der Stadtpresse inserierte: „Das passende Geschenk ist immer ein Kleidungsstück“ und „Damen-, Mädchen, Herren u. Knaben-Konfektion – zeige hiermit ergebenst an und empfehle solche in großer Auswahl zu mäßigen Preisen“.⁵

Die beiden ausladenden und großflächigen Schaufenster des Geschäfts direkt

1 Meldekartei alt, Stadtarchiv Saarbrücken.

2 LEA 8694, BEG 4365, Landesarchiv, Saarbrücken, S. 46

3 Ebd., S. 6 (auch für das Folgende).

4 Stadtarchiv Lüdenscheid, Altkartei des Einwohnermeldeamtes. – Mit der Zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17. August 1938 (RGBl I, 1044) sollten jüdische Deutsche anhand ihrer Vornamen kenntlich gemacht werden. Der Zusatznamen für Frauen war „Sara“, Männern wurden zum Tragen des Namens „Israel“ gezwungen.

5 Juden in Lüdenscheid · Die Einzelhandelsgeschäfte jüdischer Mitbürger in Anzeigen. Recherchiert von Walter Hostert, in: Der Reidemeister Nr. 145/146 (26. Februar 2001), S. 1158.

am Adolf-Hitler-Platz (dem heutigen Rathausplatz) boten dem Dekorateur Blum ausreichend Gestaltungsfläche. Das Tuchgeschäft, in dem man auch maßgeschneiderte Bekleidung kaufen konnte, wurde ursprünglich von dem jüdischen Kaufmann Lebenberg Ende des 19. Jahrhunderts gegründet. In dem 1939 „arisierten“ Gebäude befindet sich heute eine Filiale der Commerzbank. Lebenbergs adoptierte Tochter Klara erbte das Haus und übernahm 1922 das Geschäft, dass sie dann gemeinsam mit ihrem Mann Oskar Cahn bis zu Schließung des Ladens im November 1938 weiterführte.

„Meine Einkünfte aus meiner Tätigkeit als Schaufenster-Dekorateur waren in den Jahren 1937 bis zu der sogenannten Kristallnacht im Vergleich zu den Jahren bis 1937 bereits stark gemindert durch die damals in Kraft stehenden Verordnungen des Regimes. Bis zum 8. November 1938 hatte (ich) jedoch immer noch ein Gehalt bis zu M 350,- [Reichsmark; Anm. d.V.] damaliger Währung.“⁶

Mitte des Jahres 1938, das für viele Jüdinnen und Juden in Deutschland und im besetzten Österreich zu einem Schicksalsjahr wurde, weil sich die Ausgrenzungsaktionen der Nationalsozialisten verschärften, schauten viele von ihnen ängstlich und zugleich hoffnungsvoll auf eine kleine Stadt am Genfer See. Im Kursaal des luxuriösen Hotels Palais der „Stadt des Wassers“, Évian-les-Bains, fand im Juli des Jahres eine von den USA einberufene Internationale Flüchtlingskonferenz statt. Vom 6. bis zum 15. Juli 1938 debattierten diplomatische Vertreter aus 32 Ländern über das Schicksal der Juden, die aus Nazideutschland vertrieben worden waren. Deutschland boykottierte die Konferenz. „Keiner will sie“, höhnte der Völkische Beobachter in einem Konferenzbericht über die mangelnde Bereitschaft der teilnehmenden Länder, Juden aufzunehmen.⁷

Lediglich die Dominikanische Republik offerierte den Juden Schutz im Rahmen einer Landwirtschaftssiedlung. Zu diesem Zwecke wurde die Dorsa, die Dominican Republic Settlement Association, gegründet. Als Ort für den „karibischen Kibbuz“ bot der damalige dominikanische Diktator Rafael Leónidas Trujillo Molina (1891-1961) das ehemalige Gelände einer Bananenplantage in Sosúa im Norden der Karibikinsel an. Am 30. Januar 1940 unterzeichneten die Vertreter der dominikanischen Regierung und der Dorsa das Abkommen, das den Siedlern samt Nachkommen ein Leben „frei von Belästigung, Diskriminierung oder Verfolgung“ garantierte. Am 10. Mai 1940, dem Tag des

deutschen Überfalls auf Belgien, Frankreich und die Niederlande, kamen die ersten jüdischen Colonos (Siedler) in Santo Domingo mit ihrem Schiff an (Abb. 3).⁸

Monate nach der Évian-Konferenz verschärften die Nazis den Terror. Am Morgen des 10. November 1938 wurden in Lüdenscheid im Rahmen der im ganzen Reich organisierten sogenannten Pogromnacht die großen Schaufenster von Lebenberg eingeschlagen, das Inventar zertrümmert. Oskar Cahn wurde ebenso wie ein gutes Dutzend jüdischer Lüdenscheider festgenommen und in die damalige Polizeistation im Rathaus an der Wilhelmstraße, später ins Konzentrationslager Oranienburg gebracht. Oskar Cahn wurde aus dem brandenburgischen KZ nur entlassen, nachdem seine Frau zugestimmt hatte, das Geschäft zu verkaufen.

sung begab ich mich wiederum nach Saarbrücken. Im gleichen Jahre wurde uns unsere Wohnung, die ich mit meinen damals noch lebenden Angehörigen teilte, genommen und wir mussten mit 3 erwachsenen Menschen, 2 Männer und eine Frau in einem kleinen Barackenraum leben, der in keiner Weise auch nur den bescheidensten Ansprüchen genügte. Bei dieser Gelegenheit waren wir genötigt unseren Besitz an Wohnungseinrichtung etc. auf das Notwendigste zu beschränken und den Rest zu verschleuern.“⁹

„Vom Beginn des Jahres 1939 bis zum Ausbruch des Krieges war ich gezwungenerweise als Straßenarbeiter bei der Firma Flossdorf in Saarbrücken tätig.“¹¹ (...) „Am gleichen Tage [d.h. am 1.9.1939; Anm. d.V.] wurde Saarbrücken von der

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S Sch St T U V W XYZ					
		des Ehemannes		der Ehefrau	
Familienname (Geburtsname)		Blum			
Vornamen (Rufname unterstreichen)		Walter			
Geburtsdatum		14.1.06			
Geburtsort (Kreis und Stadt)		Heiligenwald			
Beruf		Koraktor			
a) Religion b) Familienstand Tag u. Ort der Eheschließung		a) jüd. b) I.		a) b)	
Staatsangehörigkeit (nicht — nachgewiesen durch)		4. R.			
Name der Eltern: wohnhaft in — gestorben:					
Zugezogen von		am gemeldet		Hier gemeldet -Straße Nr. seit	
Wilmersdorf		30.7.38		Pöhlener Straße 10 11.12.38	
Weggezogen nach		am gemeldet		Bismarckstr. 43 7.12.38	
Krausnick 1, Gubenstr. 43		4.1.39			

Abb. 2) Lüdenscheider Meldekarte von Walter Blum aus dem Jahre 1938

Die Familie wanderte 1939 über Kuba in die USA aus. In dem beschlagnahmten Ladenlokal eröffnete die Stadt „für die Soldaten der drei neu gebauten Kasernen die Gaststätte ‚Zum Ritter am Markt‘.“⁹

Unter den Festgenommenen während der Pogromnacht befand sich auch Walter Blum. Er wurde jedoch nicht ins KZ verschleppt. Nach seiner Freilassung am 7. Dezember zog er kurzzeitig in die zweite Etage der Knapper Straße 7 bei der Familie Cahn zur Untermiete ein, Anfang Januar meldete er sich wieder in Lüdenscheid ab und kehrte nach Saarbrücken zurück.

„Ich verbrachte ca. 14 Tage Schutzhaft im Gefängnis in derselben Stadt [d. i. Lüdenscheid; Anm.d.V.]. Nach Entlas-

[jüdischen; Anm. d.V.] Bevölkerung geräumt und ich kam nach Halle an der Saale, wo ich einige Tage weilte, um alsdann im Arbeitsdienst der jüdischen Umschulung unterzukommen. Von dieser Stelle aus wurde ich ins Arbeitslager verschickt, die in der Mark Brandenburg auf großen landwirtschaftlichen Gütern und auch in den staatlichen Forstverwaltungen beschäftigt wurden, bis diese Gruppen auch von diesen Plätzen wieder durch Kriegsgefangene abgelöst wurden.“¹²

Rund um Berlin bestanden schon in den 1920er-Jahren Lehrgüter der zionistischen Hachschara-Bewegung (Vorbereitung), die junge Juden auf die Auswanderung nach Palästina vorbereiten sollten. Die kollektiven Schulungen auf diesen Lehrgütern, die auf landwirtschaftlichen,

6 LEA 8694, BEG 4365, Landesarchiv, Saarbrücken, S. 6.
 7 Völkischer Beobachter, 13.07.1938.
 8 Hans-Ulrich Dillmann, Susanne Heim: Fluchtpunkt Karibik. Jüdische Emigranten in der Dominikanischen Republik, Berlin 2009.
 9 Ge-Denk-Zellen Altes Rathaus: Spuren jüdischen Lebens in Lüdenscheid, Lüdenscheid 2016, S. 17.
 10 LEA 8694, BEG 4365, Landesarchiv, Saarbrücken, S. 6.
 11 Ebd., S. 45.
 12 Ebd., S. 6.



LLEGADA DE LOS PRIMEROS COLONOS
• MAYO 7 • 1940

Abb. 3) Ankunft der ersten jüdischen Siedler in Santo Domingo im Mai 1940

handwerklichen und hauswirtschaftlichen Gebieten ausgebildeten, fanden seit der Machtergreifung großen Zulauf, zumal in Palästina vornehmlich Einwanderer mit landwirtschaftlichen Berufen genötigt wurden. Auf einem der Hachschara-Güter ließ sich auch Walter Blum zum Landwirt umschulen. Dort wurde er von einer Rekrutierungskommission der Dorsa für das landwirtschaftliche Kibbuz-Projekt in der Dominikanischen Republik ausgewählt. Später, 1942 gab er bei seinem Antrag auf Aufenthaltsgenehmigung in der Dominikanischen Republik als Beruf „Landwirt“ an.¹³

Seine Ausreise in die Freiheit des „Tropischen Zion“¹⁴ (Zion nannten die Juden den Wohnsitz des Gottes der Israeliten) scheiterte im ersten Anlauf, weil Deutschland am 10. Mai 1940 Frankreich, Belgien und die Niederlande überfiel. Mit einer „Gruppe von ca. 30 Personen standen wir in Berlin zur Abfahrt auf dem Bahnhof, als die Kriegserklärung [...] eine Ausreise verhinderte“, schrieb Blum. „Bei dieser Gelegenheit verlor ich mein gesamtes noch vorhandenes Eigentum, das bereits verpackt und von der Zollbehörde verschlossen beim Spediteur lag. Ich begab mich wieder zurück in die Umschulung. Im Oktober wurde mir erlaubt nach Saarbrücken zu reisen, um mein bzw. unser zurückgelassenes Eigen-

tum zu holen. Meine Angehörigen befanden sich zu dieser Zeit immer noch in Halle a/S. Ich fand unser Barackenzimmer von fremden Leuten bewohnt, die Möbel noch teilweise vorhanden und in Benutzung dieser Leute. Alles andere war aber verschwunden. Nähere Erkundigungen konnte ich nicht mehr anstellen, da ich in der gleichen Nacht verhaftet und mit der gesamten jüdischen Bevölkerung nach Südfrankreich verschickt wurde.“¹⁵

Walter Blum wurde am 20. Oktober 1940 in seinem Saarbrücker Barackenzimmer von der Gestapo verhaftet, kurzzeitig inhaftiert und zwei Tage später mit dem Zug in das südfranzösische Camp de Gurs, wie fast alle Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland, deportiert (Abb. 4). Das Lager am Fuß der Pyrenäen, in dem unsägliche hygienische Zustände herrschten, diente schon vor dem Zweiten Weltkrieg als Internierungslager. Dort wurde Blum von einem Mann entdeckt und gerettet, der ihn bereits in Berlin für die Dorsa für den Kibbuz in Sosúa angeworben hatte.

Der US-Bürger Salomon Trone, ein in Litauen geborener Ingenieur, bereiste für die Siedlungsgesellschaft von Lissabon aus Ende der 1930er- und Anfang der 1940er-Jahre die Schweiz, England, Frank-

reich, Belgien und die Niederlande, um Kandidaten für das Siedlungsprojekt in der Dominikanischen Republik zu rekrutieren. Nicht alle Personen, die Trone, der wie seine mitreisende Ehefrau fließend Deutsch sprach, aussuchte, waren ausgewiesene Agrarfachleute. Aus Klavierspielern, Konzertgeigern, Philosophieprofessoren und Buchhaltern wurden, um sie zu retten, in seinen Empfehlungen an die dominikanische Regierung für ein Einreisevisum oft Landwirte.

„Aufgrund meines Visa zur Einreise in die Dominikanische Republik wurde ich im Frühjahr in ein anderes Lager in der Nähe Marseille [nämlich Les Milles; Anm. d.V.] überführt. Von dort aus konnte ich alsdann meine geplante Auswanderung nach hier im November 1941 mit Hilfe der jüdischen Organisationen durchführen. In Ciudad Trujillo landete ich am 7. Dezember 1941 und begab mich vollständig bar jeder Mittel und Güter nach Sosúa.“¹⁶

Die Auswahl von Blum wurde dadurch erleichtert, dass er bereits 1940 ein Einreisevisum für das Kibbuz-Projekt in der Dominikanischen Republik besaß und dieses nur noch erneuert werden musste. Im August 1941 kablete Trone in Englisch an seine Vorgesetzten in New York, die sich um die Schiffspassagen und Einreisevisa kümmerten: „Marseille Gruppe: Wir empfehlen die folgenden Personen: Blum, Walter, er war ursprünglich in der deutschen Gruppe, später nach Gurs geschickt worden, wo er mehrere Monate lebte.“¹⁷ Über Casablanca gelangten die 46 Mitglieder der Marseille-Gruppe an Bord des Auswandererschiffes

Id. Nr.	Familienname	Vorname	Geburtsdatum	Letzter Wohnort	Straße und Haus-Nr.
1.	Alexander	Albert	19.1.1882	Illingen	Adolf-Hitlerstr.111
2.	Alexander	Blondine	20.4.1887	"	" "
3.	Alexander	Lucie	25.2.1927	"	" "
4.	August	Emma	17.5.1885	"	" "
5.	Barth	Heinrich	5.1.1878	Ottweiler	Gössling 42
6.	Barth	Emma	4.12.1878	"	" "
7.	Beer	Elisabeth	19.6.1900	St.Ingbert	Kaiserstr.129
8.	Beer	Fritz	21.7.1887	"	" "
9.	Berl	Erna	20.1.1888	St.Wendel	Schloßstr.6
10.	Berl	Bella	15.4.1888	Merzig	Straße des 13.Januar 22
11.	Bonn	Rosa	18.9.1887	Kalbach	Adolf-Hitlerstr.57
12.	Blum	Walter	14.1.1906	Saarbrücken	Rotenbergstr.25
13.	Edelestein	Rosa	23.9.1881	Saarwellingen	Engelstr.6
14.	Felsenstein	Susanna	24.3.1873	Merzig	Feldstr.5
15.	Frank	Julie	5.2.1860	"	Wagnerstr.13
16.	Graber	Berta	18.12.1877	Homburg/Saar	Klostergasse 1
17.	Günzburger	Fanny	7.3.1865	Neunkirchen	Hermann-Göringstr.11
18.	Günzburger	Johanna	2.9.1889	"	" "
19.	Günzburger	Siegfried	20.12.1896	"	" "
20.	Hanau	Ottillie	24.6.1875	Merzig	Wagnerstr.24
21.	Hanau	Klara	22.9.1867	Brotdorf	Marienstr.6
22.	Hanau	Eise	15.9.1902	"	" "

Abb. 4) Transportliste von Juden aus dem Saarland nach Gurs (1940). Position 12: Walter Blum

13 Antrag auf Aufenthaltsgenehmigung, Solicitud de Permiso de Residencia de Acuerdo con la Ley No.95, # 26491, 29.03.1942, Archivo General de la Nación (AGN), Santo Domingo.
 14 Allen Wells: Tropical Zion: General Trujillo, FDR, and the Jews of Sosúa, Durham, NC, 2009.
 15 LEA 8694, BEG 4365, Landesarchiv, Saarbrücken, S. 6.
 16 Ebd., S. 7.
 17 Aufenthaltsantrag, Jüdisches Museum Sosúa.

Form. C-1

REPUBLICA DOMINICANA
SECRETARIA DE ESTADO DE LO INTERIOR Y POLICIA
NEGOCIADO DE INMIGRACION
SOLICITUD DE PERMISO DE RESIDENCIA DE
ACUERDO CON LA LEY No. 95

Director Gral. de Inmigración,
CIUDAD TRUJILLO, R. D.

Yo, Walter Blum (escriba el nombre completo), he sido admitido en

la República Dominicana como inmigrante y solicito un Permiso de Residencia.

1.-Incluyo sello de Rentas Internas, Núm. 20441, serie de inmigración, por los derechos que en la presente se detallan: _____:

2.-Incluyo recibo por el pago en efectivo si fuere requerido por la Ley: Visa autorizada (al o no) de acuerdo cable 5957 de fecha 12 de Julio 1941 de MR. EE.

Envío mis fotografías de frente y de perfil idénticas a las q. han sido adheridas a esta solicitud.

Los detalles relativos a mi llegada a la República Dominicana y mis generales son las siguientes:

Puerto de entrada Ciudad Trujillo; fecha de entrada, Die. 7 de 1941;

Procedencia Casablanca, Marruecos medio de transporte barco "Serpa Pinto"

edad 26 años raza caucasica(s) color blanco profesión Agricultor

sexo, Masc. peso 125 lbs estatura 1.61 mts nacionalidad Alemana

estado civil Soltero país de origen Alemania color

de los ojos, Grises; color del pelo Castaños

señas particulares visibles Ninguna

Residencia Sosua, Puerto Plata, R.D.

Reg. de Extranjeros, Tarj. No. _____ Céd. No. _____ Fecha _____

Valor del impuesto \$ 6.00

FOTOGRAFÍAS DEL SOLICITANTE



Esta solicitud es correcta y ha sido suscrita y jurada ante mí en

Mar 29 de 1942

en Ciudad Trujillo, R.D.

26491

Abb. 5) Antrag von Walter Blum auf permanente Aufenthaltsgenehmigung in der Dominikanischen Republik vom 29. März 1942

„Serpa Pinto“ am 7. Dezember 1941 nach Ciudad Trujillo, dem damaligen Namen der dominikanischen Hauptstadt Santo Domingo.¹⁸ Einem Reporter der New York Times berichtete Blum später, er sei am Tag des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor in Sosúa eingetroffen. „Ich besaß das dominikanische Flüchtlingsvisum Nr. 983“ (Abb. 5).¹⁹

Das Land rund um Sosúa war eine Ödnis, die vor Jahrzehnten als Bananenplantage genutzt wurde. Ein paar alte Lagerhäuser bestanden noch, ebenso wie ehemalige Verwaltungs- und Wohnhäuser des Managements. Der Urwald, der bis direkt an den Strand reichte, musste urbar gemacht werden. Gemeinsam wurde gerodet, Felder angelegt, Zäune gezogen für die Höfe, auf denen die jüdischen Siedler leben und arbeiten sollten, Straßen, Wasser- und Stromleitungen gelegt. Viele der Colonos – insgesamt fanden fast 1.000 Jüdinnen und Juden aus Deutschland, Österreich und Tschechien Zuflucht in dem „jüdischen

gestalter profierte besonders das Theater, erinnert sich Franklin Hess-Silva, eines der ersten in Sosúa geborenen Siedlerkinder. „Er baute die Kulissen für Theatervorführungen [...] im ‚Teatro Sosúa‘. Diese Dekorationen fanden großen Anklang und zeugten von großem Talent insbesondere, wenn man die Bedingungen und Möglichkeiten berücksichtigt.“²¹

Walter Blum sei ein ziemlich schwächlicher Mann gewesen. Deshalb sei er auch von allen nur „Walitica“, der „kleine Walter“ gerufen worden, berichtet der Sohn des Lehrers der Gemeinschaft, Luis Hess, nach dem heute die Schule in Sosúa benannt ist. „Die ersten Jahre lief er immer mit einer Art Reiterhose und hohen engen Lederstiefeln bzw. Gamaschen herum, die er aus Deutschland mitgebracht hatte.“

Blum habe in Sosúa sehr zurückgezogen gelebt. „Ich glaube, dass Walter Blum der einzige Mensch in Sosúa war, der keine Freunde hatte. Er verkehrte nirgendwo,

Karibikdorf“²⁰ – erkrankten an Malaria.

Für Männer, Frauen und Familien wurden drei Wohnbarracken sowie ein Speisesaal errichtet, dazu kamen eine Klinik, ein Kindergarten, eine Schule und eine Synagoge. Reihum wurde in der Küche geholfen, im Kuhstall gearbeitet, eine Käserei diente anfänglich der Eigenversorgung der Bewohner des Karibik-Kibbuz, eines jüdischen Dorfes. Mit den Jahren wurden eine Bäckerei, ein Geschäft für Lebensmittel, eine Konditorei, die beliebt war wegen ihrer Sacher- und Schwarzwälder Kirschtorte, war, und ein Theater eröffnet. Von den Künsten Walter Blums als Schaufenster-

ging niemals ins Kino, zum Tanzen und beteiligte sich an keiner Feierlichkeit (außer aus dienstlichen Gründen). Er führte niemals private Unterhaltungen und mied alle sozialen Kontakte.“ Trotzdem habe er sich dann 1955 den Luxus geleistet, ein Auto zu kaufen. Er habe es sichtlich genossen mit seinem großen weißen Chevrolet Cabrio mit roten Sitzen an den Sonntagen stundenlang ziellos durch die Gegend zu fahren. „In Sosúa gelang es mir alsdann im Laufe der letzten 16 Jahre zu einer bescheidenen Existenz zu gelangen. Dies war ebenfalls bedingt durch den Siedlungsplan der Dorsa und mit Unterstützung der dominikanischen Regierung“, berichtete Walter Blum später über diese Zeit (Abb. 6).²²

Vieles, das die Kibbuzniks in Sosúa anbauen, ließ sich nicht vermarkten – zumal eingeführte Pflanzen und Anbaumethoden europäische, nicht aber karibische Temperaturen ertrugen. Tomaten mussten tonnenweise ins Meer gekippt werden, weil es in den 1940er- und 1950er-Jahren keinen Absatzmarkt dafür gab, Paprikakulturen und Gewürzpflanzungen mussten untergepflügt werden, weil eine Pilzkrankung sie unverkäuflich machte. Nach dem Krieg verließen viele der Bewohner Sosúa und zogen in die USA.

Das Kibbuz-Projekt scheiterte an den widrigen Wirtschafts- und Klimabedingungen, aber auch am individuellen Interesse vieler Colonos, die lieber für sich als kollektiv wirtschaften wollten. Die Dorsa verkaufte deshalb das Land an die gebliebenen Siedler, die mit Viehfarmen dann großen Erfolg hatten. In den 1980er-Jahren wurde Sosúa als Ferienort entdeckt und ist bis heute ein beliebtes Reiseziel – auch und besonders bei deutschen Karibikurlaubern.

Walter Blum hatte neben der Bewirtschaftung seiner Farm schon früh für die Dor-



Abb. 6) Walter Blum in Sosúa, um 1954

18 Solicitud de Permiso de Residencia de Acuerdo con la Ley No.95, # 26491, 29.03.1942, Archivo General de la Nación (AGN), Santo Domingo.
19 New York Times, 17.10.1965.
20 Hans-Ulrich Dillmann: Die jüdischen Pioniere von Sosúa. Dominikanische Republik: Jeckes in der Karibik, Jüdische Allgemeine 12/02 v. 6.06.2002.
21 Franklin Hess-Silva, E-Mail an den Verfasser vom 16.04.2016 (auch für das Folgende).
22 LEA 8694, BEG 4365, Landesarchiv, Saarbrücken, S. 7.



Abb. 7) „Baldom“: Marktführer in der Dominikanischen Republik bei Soßen und Gewürzdressings

sa in der Verwaltung gearbeitet, später übernahm er über viele Jahre die Leitung der Siedlungsmolkerei CILCA (Compañía Industrial Lechera Cooperativa por Acciones). „Er hat diese Arbeit mit großer Hingabe und beachtlichem Erfolg ausgeführt“, berichtet Hess. Noch heute steht die Butter-, Käse- und Wurstfabrikation von Sosúa für Qualität bei den dominikanischen Konsumenten. Anfang der 1950er-Jahre zog Blum von Sosúa in die zweitgrößte Stadt der Dominikanischen Republik, Santiago, blieb aber weiter Geschäftsführer der Sosúa-Genossenschaft. 1953 wurden Blum und den verbliebenen Siedlern die dominikanische Staatsbürgerschaft verliehen.²³

Mitte der 1950er-Jahre zog Blum nach Florida in die USA, um für eine US-Firma, die Soßen und Gewürze produzierte, zu arbeiten. Zwischenzeitlich hatte Blum seine Lebensgefährtin Rafaela geheiratet. 1965 kehrte das Paar in die Dominikanische Republik zurück, wohnte in der dominikanischen Stadt Santo Domingo, von wo aus er wieder die Geschäfte der Sosúa eigenen Viehzüchter-Aktiengesellschaft Ganadera führte.²⁴

1970 gründete Walter Blum dann mit ande-

ren Teilhabern eine Firma für den Vertrieb von Gewürzen und Würzmitteln, Baltimore Dominicana. Später begann „Baldom“ selbst Gewürze und Soßen herzustellen. Heute ist das Unternehmen, dessen Ranchero-Soße in keinem Haushalt des Landes fehlt, nicht nur Marktführer in diesem Gewürzsegment, sondern beliefert auch den mittelamerikanischen Markt (Abb. 7). Weil der Ex-Lüdenscheider sich jedoch nicht mit den Teilhabern der Firma verstand, verließ er das Unternehmen. Die Blums verzogen nach Miami Beach, Florida. Anfang 1980 zogen Walter Blum und seine Frau Rafaela jedoch wieder nach Santo Domingo um. Dort starb er am 9. Februar 1984.²⁵ „Da er keine Nachfahren oder lebenden Verwandten hatte, vermachte er testamentarisch dem Staat Israel sein Erbe“, erinnert sich Franklin Hess-Silva an Walter Blum.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 und 5 Solicitud de Permiso de Residencia de Acuerdo con la Ley No.95, # 26491, 29.03.1942, Archivo General de la Nación (AGN), Santo Domingo
Abb. 2 Stadtarchiv Lüdenscheid
Abb. 3 Fotoalbum de Rafael Leónides Trujillo Molina, Asentamiento Judío en Sosua, Archivo General de la Nación (AGN), Santo Domingo
Abb. 4 Landesarchiv Saarland
Abb. 6 Mit freundlicher Genehmigung von Sylvia Schwarz, Sosúa Virtual Museum, www.sosuamuseum.org
Abb. 7 Hans-Ulrich Dillmann

Autor:

Hans-Ulrich Dillmann ist Autor und Lateinamerikakorrespondent der Jüdischen Allgemeinen und mit Susanne Heim zusammen Autor des Buches „Fluchtpunkt Karibik. Jüdische Emigranten in der Dominikanischen Republik“

Jüdische Bürger aus Lüdenscheid, denen die Flucht aus Deutschland gelungen ist

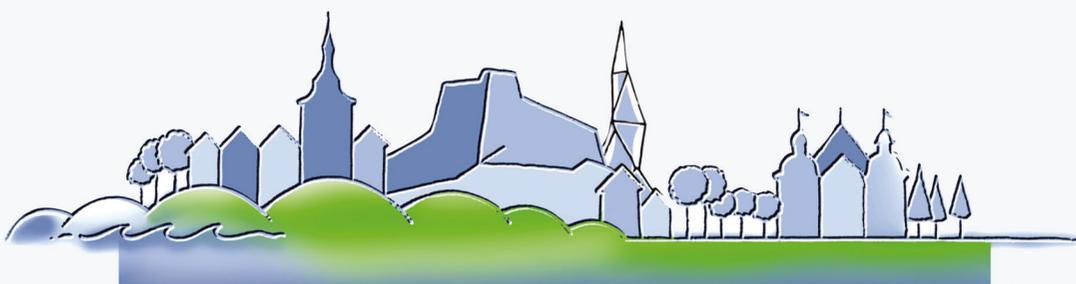
(nach: Ge-Denk-Zellen Altes Rathaus: Spuren jüdischen Lebens in Lüdenscheid, Lüdenscheid 2016, S. 93 ff.)

Behrend, Elsa, Herrmann, Fred	1939 über Kuba in die USA
Blum, Walter	Deportation 1940 nach Gurs, Frankreich, Ausreise nach Sosúa, Dominikanische Republik
Cahn, Irmgard und Oskar	1939 über Kuba in die USA
Carsch, Manfred	1933 nach Palästina und später Kanada
Dahl, Max	1933 nach Schanghai, China, 1945 in die USA
Eichengrün, Erna, Otto, Marion	1939 nach London
Grünwald, Alfred, Helene, Hannelore	1938 nach New York
Grünwald, Hein	1937 nach New York
Hausmann, Isaak, Rosa, Wolf	1934 nach Polen und Palästina
Heß, Benno, Frieda, Josef	1938 nach Kolumbien
Kahn, Siegfried	1938 nach Palästina
Koopmann Charlotte	1937 nach Palästina
Koopmann, Fritz	1939 in die USA
Ladner, Efraim Ferdinand	1938 nach Polen abgeschoben, dann in die USA
Levy, Ludwig, Irma	1938 in USA
Lewin, Hans Hermann	1936 in USA
Michaelson, Adolf, Grete	1941 in USA
Moser, Ruth	1938 nach Belgien, überlebte
Ripp, Julius, Lina	1939 nach Belgien, überlebten
Ripp, Uriel	1939 nach Belgien, am 11.05.1944 im Versteck bei Bombenangriff auf Brüssel getötet
Rosenblum, Benno, Sima, David, Leo	1934 nach Palästina
Salomon, Johanna	1939 nach England
Simon, Dagobert, Ella, Kurt	1939 London, 1940 USA
Rubin, Moritz, Maria	1935 nach Frankreich, Schicksal unbekannt

23 Gaceta Oficial No. 7597, Año LXXIV, 1953, Archivo General de la Nación (AGN), „Año 1953, No. 1638984; Walter Blum, Cédula No. 15873, Serie 37, SRI 1953, Nr. 11710“.
24 Wellisch de Moncada, Juli: Sosúa. Páginas contra el Olvido. Colonial Judía de extraordinarias historias, Santo Domingo 2015, S. 345 f.
25 United States Social Security Death Index, Database, FamilySearch.



Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.
Rathausplatz 2, 58507 Lüdenscheid, Telefon 023 51 / 17-15 99
www.ghv-luedenscheid.de
Schriftleiter: Dr. Dietmar Simon
Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG



Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.